

Vogel (1983, S. 10)²³ betont in Übereinstimmung mit allen seriösen Biologen:

"Bedingt vor allem durch die Entwicklung der modernen Genetik verlor das typologische Denken in der Biologie des Menschen in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr an Einfluß. Dagegen wurde ein erstaunliches Maß an genetischer Variabilität innerhalb von Populationen - zwischen einzelnen Individuen - herausgearbeitet".

Diese Feststellung hat einen besonderen Sinn, wenn wir die biologische Bedeutung der Kategorie "Rasse" für den Homo sapiens sapiens abschätzen wollen: Anzahl und Art von Merkmalen, die üblicherweise für die Postulierung von "Rassen" benutzt werden (z.B. Hautfarbe und andere morphologische Merkmale), erweisen sich als unbedeutend für das Überleben in der heutigen Gesellschaft - sollten sie früher eine biologische Bedeutung gehabt haben (z.B. Anpassung an das Klima). Wichtiger noch: sie erweisen sich als unbedeutend im Verhältnis zur Bedeutung solcher Merkmale, in denen sich "Rassen" nicht unterscheiden.

Dies ist nicht verwunderlich: heutige Menschengruppen haben sich erst in relativ jüngster Zeit (möglicherweise während der letzten Eiszeitperiode) aus gemeinsamen Vorfahren ausdifferenziert, so daß die Zeit der Isolation zu kurz gewesen ist, um Differenzierungen in wichtigen Merkmalen - wie z.B. geistige Fähigkeiten und psychische Eigenschaften - zu gestatten. Die Populationsgenetik zeigt sehr deutlich, daß eine starke Differenzierung schon für einfach vererbte Merkmale mit ständigem Selektionsvorteil bzw. Selektionsnachteil den Ablauf von vielen Generationen erfordert und damit sehr lange Zeit braucht. Folglich, ist die notwendige Zeit einer Differenzierung für Merkmale, die durch viele Gene bestimmt werden, viel länger und stand der Art Homo sapiens sapiens eindeutig nicht zur Verfügung.

8.6 Ausblick

Mein Ansatz stützt sich auf der Überzeugung, daß die Auseinandersetzung mit biologischen Argumenten, um der interkulturellen bzw. der antirassistischen Praxis nützlich zu sein, zuerst innerhalb der Biologie erfolgen muß. Fachimmanente Argumente gegen biologisch begründeten Rassismus erweisen sich in vielfacher Hinsicht stärker als jene aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich: sie sind mit den rassistischen Argumenten "kompatibel", was die Begriffe betrifft, und können daher von den Menschen verstanden werden, die von rassistischer Argumentation angesprochen werden; sie berauben dem rassistischen Diskurs den Nimbus der exakten bzw. prestigetragenden wissenschaftlichen Disziplin; sie bilden eine solide Grundlage, um den Beweis für den ideologischen Charakter der biologisch begründeten Argumentation zu liefern.

Besteht nicht die Gefahr, so lautet oft die Frage, daß durch einen solchen Ansatz die Biologie erst recht jene Legitimation erlangt, die ihr nicht zusteht? Die Frage beinhaltet die Angst vor dem Unbekannten, der für befähigt gehalten wird, jederzeit Unheimliches in die Welt zu setzen. Die Sorge scheint mir unbegründet: Die Befolgung der Prinzipien und Methoden, die in einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelt wurden und die Vermehrung menschlicher Kenntnisse in diesem Bereich ermöglichten, ist der bessere

²³Vogel, a.a.O.



und eventuell einziger Garant dafür, daß ihr eigentlicher Geltungsbereich nicht verlassen wird.

Es scheint, daß der Tabuisierung des biologischen Diskurses in der interkulturellen und in der antirassistischen Praxis gezwungenermaßen eine Zeit der intensiven Anwendung folgen wird. So wie Menschen ihre Biologie lernen müssen, um Humanität und Ratio gegen biologisch begründeten Rassismus und Neorassismus zu verteidigen.

Quelle

Foitzik, A., Leiprecht, R., Marvakis, A., Seid, U. (Hg.): "Ein Herrenvolk von Untertanen. Rassismus - Nationalismus - Sexismus. - Duisburger Institut für Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Studien, Duisburg 1992, S. 35-56.

Anmerkungen

Autor

Georgios Tsiakalos, Dr. rer. nat., Dr. phil, geb. 1946 in Griechenland, studierte Biologie, Anthropologie, Geologie/Paläontologie in Hamburg und Kiel und danach Soziologie, Politologie und Pädagogik in in Kiel und Dortmund. Von 1977-1982 Hochschullehrer für Sozialanthropologie an der Universität Bremen, seit 1982 Professor an der Aristoteles Universität in Thessaloniki/Griechenland. Zahlreiche Publikationen zum Themenbereich "Migration". Sein derzeitiger Forschungsschwerpunkt - im Ansatz von Handlungsforschung und von den Überlegungen Paolo Freires geprägt - liegt gegenwärtig in einem regionalen Projekt zur Bekämpfung von Armut in Thessaloniki.

Themenrelevante Arbeiten von Georgios Tsiakalos (Auswahl)

Gegen Integration - für Solidarität. - Betrifft Erziehung, Heft 8 (1974).

Die soziale Situation ausländischer Kinder. Ethnische/nationale Verbindungen und Gruppierungen. - In: Museum Bochum (Hg.): Kemande International Dokumentation der Fachtagung: Zur Situation ausländischer Kinder und Jugendlicher, Bochum 1978.

Ablehnung von Fremden und Außenseitern. - Unterricht Biologie, Jahrgang 6, Heft 72/73 (1982): 49-58.

Bildung und Überprüfung von Hypothesen in der Migrantenforschung. - In: Röhrich, W.: "Vom Gastarbeiter zum Bürger", Duncker und Humblot, Berlin 1982.



Die Verdammten dieser Republik - Oder: Warum schulische Integrationsmodelle nichts taugen. - päd extra, Heft 11 (1982).

Integrationsdruck und psychosomatische Belastungen bei Migranten. - In: Röhrich, W.: "Vom Gastarbeiter zum Bürger", Duncker und Humblot, Berlin 1982.

Ausländerfeindlichkeit und Anthropologie. - H. Seidler und A. Soritsch (Hg.): Rassen und Minderheiten. Schriftenreihe Sozialanthropologie Bd. 1, Literas Verlag Wien 1983, S. 35-51.

Ausländerfeindlichkeit. Tatsachen und Erklärungsversuche. - Verlag C.H. Beck, München 1983: 1-130.

Kulturrassismus in der Erziehung. Sind alle Nicht-Deutschen rückständig? - In: Italiaander, R. (Hg.): "Fremde raus?". Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1983, S. 207-211.

Der Beitrag von Ethologie und Anthropologie zur Bildung gesellschaftsrelevanter Kategorien. - In: Dittrich, E.J., Radtke, F.-O.: Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990, S. 227-243.

(Zusammen mit Sigrid Tsiakalos) Ausländische Kinder im Kindergarten. - Herder Verlag, Freiburg/Basel/Wien 1982.

(Zusammen mit Sigrid Tsiakalos) Reaktionen auf Behinderte im Lichte der Ethologie. - In: Jahrbuch für Psychopathologie und Psychotherapie VI (1986), S. 12-28.

9. Ein Fallbeispiel für den Versuch rassistischer Einflußnahme auf den Schulunterricht

Von der Redaktion "Unterricht Biologie"

9.1 Flugblatt der Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung aus dem Jahr 1980

An alle Lehrer und Erzieher des deutschen Sprachraums

Der wegen seiner jüdischen Abstammung 1934 nach England emigrierte, in Berlin geborene Psychologe Prof. Dr. Eysenck und der amerikanische Prof. Dr. Jensen wurden in Hörsälen von linksradikalen Studenten als "Nazis" niedergeschlagen, als sie die Ergebnisse ihrer Forschungen vortrugen, daß die geistige Entwicklung eines Menschen überwiegend von den Genen und nicht von der Umwelt bestimmt wird; die feststellbaren Unterschiede zwischen Einzelmenschen und Rassen seien aufgrund der Erkenntnisse der Genetik, insbesondere der Zwillingsforschung und Verhaltensforschung weitgehend erblich bedingt.

Die Marxisten, die auf Argumente mit der Faust antworteten, wußten, was sie taten. Laut Marx ist der Mensch das Produkt seiner Umwelt. Er stützte sich auf den französischen Zoologen Lamarck. Nach buchstabengetreuer Verwirklichung hat sich die Sowjetunion von den Lehren der Lamarckisten Lyssenko und Mitschurin abgewandt, da durch sie verheerende Mißernten bewirkt wurden, und die Lehrstühle mit echten Genetikern besetzt. Die Folgerungen für die Ideologie wurden dort wie bei uns im Westen (amerikanische Unabhängigkeitserklärung: "Alle Menschen sind gleich geboren") nicht gezogen.

Die alten Denksysteme werden bei Bewußtwerdung der neuen Erkenntnisse in eine schwere Krise geraten. Wir stehen vor einer kopernikanischen Wende, weil die Voraussetzungen der geistigen und religiösen Systeme seit Plato aus den Angeln gehoben werden. Da der Geist eine stammesgeschichtlich entwickelte, überpersönliche Orientierungs- und Lebensfunktion des menschlichen Organismus ist, kann er nicht zu einem selbständigen Geistwesen idealisiert werden, wie es viele Philosophen versucht haben. Erst der bahnbrechende Philosoph Kolbenheyer hat die erbbiologischen Erkenntnisse verarbeitet.

Sein daraus gewonnener kategorischer Imperativ lautet: "Handle so, daß Du überzeugt sein kannst, mit Deinem Handeln auch Dein bestes und äußerstes dazu getan zu haben, die Menschenart, aus der Du (entwicklungsgeschichtlich) hervorgegangen bist, bestand- und entwicklungsfähig zu halten."

Wie erreichen wir das?

1. Voraussetzung für eine sich selbst behauptende Persönlichkeit ist ein enger Mutter-Kind-Kontakt in der frühen Kindheit, ferner die Weckung der Achtung vor der eigenen Familie, dem eigenen Volk und der eigenen Geschichte und Kultur. Nur durch Eltern- und Ahnenverehrung hat das chinesische Volk über 6000 Jahre Hochkultur gestaltet, ohne zu vergehen. Alle anderen Hochkulturen sind - soweit sie nicht von außen zerstört wurden - zugrunde gegangen. Das Abreißen der Tradition ist nach Konrad Lorenz eine Todsünde unserer Zeit, die unser Überleben bedrohen. Sie führt nicht nur zu einem "Krieg zwischen den Generationen", sondern auch zu einem Wertverlust und Lebensüberdruß über die scheinbare Sinnlosigkeit des Lebens mit Flucht in Drogen und Rauschgift bei der Jugend.

2. Kulturen sind an die biologische Substanz gebunden, die sie tragen. Unsere biologische Substanz ist durch Geburtenarmut und Masseneinwanderung von Ausländern gefährdet. Geburtenbeschränkung wird von letzteren meist abgelehnt, und zur Geburtenplanung sind nur die Minderbegabten nicht in der Lage. Es verändert sich damit nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität unseres Volkes. Geburtenrückgang und Hereinholen fremder Menschenmassen war auch bei den zugrunde gegangenen Kulturen der Antike Verbote des Unterganges. Der Jugend sollte deshalb die Pflicht vor Augen gestellt werden, ihr durch die Lebensbewahrung unzähliger Verfahren ausgetestetes Erbe als überpersönli-

ches Leben gesund weiterzugeben.

3. Damit das Erbgut gesund weitergegeben werden kann, muß die Zahl der mutagenen Stoffe begrenzt und die Strahlenbelastung so gering wie möglich gehalten werden. Sonst nützt die Erbgesundheit beider Ehepartner nichts.

Als Lehrer sind Sie zunächst Wissensvermittler. Eine wesentliche Aufgabe liegt gerade auf dem hier angesprochenen Gebiet - denn wo erfährt der gewöhnliche Schüler noch nach der Schule etwas von Anthropologie, Genetik, Eugenik und Verhaltensforschung, wenn er erst in den Streß eines technokratischen oder merkantilen Lebens eingespannt ist...

Meinen Sie nicht auch, daß alle unsere Erzieher bereit sein sollten, ein evolutionäres, aus der Naturkenntnis erwachsendes Ethos in den Jugendlichen fest zu verankern?

Wilhelm Weis

Ehrenvorsitzender der Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung e.V.

[Der Abdruck dieses Flugblatts in der biologiedidaktischen Zeitschrift "Unterricht Biologie" erfolgte zusammen mit den Stellungnahmen des Herausgebers und der Redaktion dieser Zeitschrift, sowie einer diesbezüglichen Presse-Mitteilung der "Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik" und einer Stellungnahme des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums.

Es folgen Auszüge:]

9.2 Stellungnahme des Herausgebers und der Redaktion von "Unterricht Biologie"

[...] Ebenso ungeheuerlich aber wie das Flugblatt selbst ist die Tatsache, daß Lehrer [an Schulen Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens und Schleswig-Holsteins] in ihren Fächern gefunden haben, gerade so, wie den neuen Vertretungsplan oder das letzte Prospekt der Bildstelle. Wir fragen uns, wer verteilt so etwas? Ist das Flugblatt gedankenlos weitergegeben worden, ohne daß es zuvor gelesen wurde? Wird sein Inhalt schon längst, - ebenso gedankenlos - im Unterricht verwendet? Wir meinen, daß gerade deutsche Biologielehrer sehr wachsam sein sollten, wenn es darum geht, die Gefahren eines neuen, alten Rassismus zu bekämpfen. Wir sollten von ihnen erwarten, daß sie auf der Basis ihres Fachstudiums in der Lage sind, ihre Schüler und nötigenfalls auch ihre Kollegen - über Fragen der Humangenetik und Rassenkunde aufzuklären (vgl. in UB 36/37 den Artikel "Biologie und Rassismus").

9.3 Presse-Mitteilung der "Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik"

[...] Unter anderem wird in diesem Rundschreiben unter Berufung auf Untersuchungsergebnisse der angelsächsischen Psychologen Eysenck und Jensen behauptet, daß die "geistige Entwicklung eines Menschen überwiegend von den Genen und nicht von der Umwelt bestimmt wird; die feststellbaren Unterschiede zwischen Einzelmenschen und Rassen seien aufgrund der Erkenntnisse der Genetik, insbesondere der Zwillingsforschung und der Verhaltensforschung weitgehend erblich bedingt".

Abgesehen davon, daß diese Aussage von einem wissenschaftlich gar nicht mehr vertretbaren statischen Rassenkonzept ausgeht und nicht definiert, was hier unter "geistig" zu verstehen sei, muß festgestellt werden, daß die von den beiden zitierten Autoren gezogenen Schlußfolgerungen weit über die sehr unvollständigen Daten auf dem Gebiet der menschlichen Verhaltensgenetik hinausgehen und daß insbesondere Schlüsse über die genetische Bedingtheit durchschnittlicher Intelligenzunterschiede zwischen "Rassengruppen" aufgrund der vorliegenden Daten und der verwendeten Meßmethoden für "Intelligenz" (sog. Intelligenztests) unter gar keinen Umständen gezogen werden können, da zwischen den "Rassengruppen" erhebliche Unterschiede bezüglich der Umwelt, vor allem der Chancen zu lernen und sich fortzubilden, bestehen. In jedem Falle sind die individuellen Unterschiede innerhalb der "Rassengruppen" erheblich größer als die mit jenen Verfahren festgestellten "durchschnittlichen" Unterschiede zwischen diesen Gruppen. Auch was die Unterschiede zwischen den Individuen betrifft, wissen wir heute, daß die Wechselbeziehungen zwischen den genetischen Faktoren und Umwelteinflüssen offensichtlich außerordentlich kompliziert und derzeit noch keineswegs vollständig verstanden sind. Daß individuelle Veranlagungsunterschiede bestehen, wird kein vernünftiger Mensch ernsthaft bezweifeln, es ist daher bare Demagogie, wenn - wie in dem Rundschreiben geschehen - der Satz aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, daß alle Menschen "gleich geboren" seien, in diesem Zusammenhang diskriminiert wird; denn es war und ist damit selbstverständlich die Gleichheit vor der Rechtsprechung gemeint, die durch bestehende individuelle Veranlagungsunterschiede natürlich in keiner Weise eingeschränkt werden kann und darf.

Weiterhin wird in dem Rundschreiben in altbewährter Demagogen-Manier behauptet, daß "unsere biologische Substanz durch Geburtenarmut und Masseneinwanderung von Ausländern gefährdet" sei, es verändere sich dadurch "nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität unseres Volkes".

Natürlich fehlt auch der altbekannte, deshalb jedoch keineswegs richtige Hinweis nicht, daß "Geburtenrückgang und Hereinholen fremder Menschenmassen auch bei den zugrunde gegangenen Kulturen der Antike Vorboten des Untergangs" gewesen seien.

Demgegenüber ist von naturwissenschaftlicher Seite festzustellen, daß es keinen tragfähigen Nachweis einer direkt "kulturschädigenden" oder gar "zerstörerischen" Wirkung von Geburtenregelung und Einwanderungen gibt. Auch "Rassenmischung" hat keine biologisch belegbaren nachteiligen Folgen. Hingegen hat der Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturen und das Zusammenleben von ursprünglich verschiedenen Bevölkerungsgruppen häufig zur fruchtbaren Weiterentwicklung von Kulturen beigetragen.

Schließlich behaupten die Autoren des Rundschreibens, daß "der Geist eine stammesgeschichtlich entwickelte, überpersönliche Orientierungs- und Lebensfunktion des menschlichen Organismus" sei, woraus sich auf biologischer Basis der moralische

Imperativ eines betont "rassen"-erhaltenden Verhaltens ableiten lasse.

Die moderne Evolutionsbiologie und Verhaltensforschung ist hingegen in Übereinstimmung mit Darwin's ursprünglicher Selektionstheorie zu dem Schluß gelangt, daß es in der ganzen Evolution der Organismen nie ein primär "arterhaltendes", geschweige denn ein "rassenerhaltendes" Antriebs- und Steuerungsprinzip gegeben hat.

Die im Rundschreiben aufgestellten scheinwissenschaftlichen Behauptungen finden demnach keine tragfähige Stütze von Seiten der modernen biologischen Forschung, insbesondere auch nicht durch die naturwissenschaftliche Anthropologie, durch die Humangenetik und die Verhaltensforschung. Um so irreführender ist es, daß die "Gesellschaft für biologische Anthropologie", Eugenik und Verhaltensforschung" ausgerechnet die Bezeichnungen dieser naturwissenschaftlichen Disziplinen in ihrem Namen führt. Die "Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik" als die internationale wissenschaftliche Dachorganisation deutschsprachiger Anthropologen und Humangenetiker distanziert sich daher in aller Schärfe von der Ideologie und den Aktivitäten der pseudowissenschaftlichen "Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung". Wir halten deren propagandistische Aktivitäten für gefährlich, weil sie zu einer wissenschaftlich untragbaren ideologischen Indoktrination der mit dem Rundschreiben angesprochenen Lehrer und damit auch der von ihnen unterrichteten Schüler überall dort führen kann, wo fundierte Fachkenntnisse fehlen oder auf einem überholten Kenntnisstand verharren... Die Gefahr, die von dieser Gruppierung für unsere Bevölkerung, insbesondere für unsere Jugend ausgehen könnte, darf jedenfalls nicht verharmlost werden, was durch die erschreckende Zahl und die Aktivitäten der Sympathisanten sowie ihrer internationalen Verflechtung noch bekräftigt wird.

gez. Prof. Dr. C. Vogel

(Geschäftsführender Vorsitzender der "Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik")

gez. Prof. Dr. F. Vogel

(Vorsitzender der "Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik")

9.4 Stellungnahme des Nordrhein-westfälischen Kultusministeriums

[...] das Flugblatt ist ein Pamphlet mit falschen Behauptungen, die nichts mit Wissenschaft zu tun haben, dafür aber um so mehr mit blanken menschen- und völkerverachtenden Rassismus. Diese Schrift "an alle Lehrer und Erzieher des deutschen Sprachraums" widerspricht dem Erziehungsauftrag unserer Schulen, dem Gebot zu Toleranz und Achtung der Menschenwürde. [...]

Quelle

Unterricht Biologie, 4. Jahrgang, Heft 44 (1980), S. 46-47.

10. Genetische Argumente als Rechtfertigung völkischer Ideologie - heute

Von Ulrich Kattmann

10.1 "Volkscharakter" und "Überfremdung"

In der Gegenwart¹ werden Argumente, die an rassistische Vorurteile erinnern, am ehesten im Zusammenhang mit der Ausländerpolitik gebraucht. Oberflächlich betrachtet erscheinen die Aussagen allerdings nicht vorwiegend biologisch bestimmt. Für ablehnende Stellungnahmen gegenüber einer Eingliederung von Ausländern spielen vielmehr kulturelle und soziale Faktoren die Hauptrolle. Ausländerfeindlichkeit richtet sich daher in der Mehrzahl offen meist nur gegen Türken sowie gegen Asylsuchende aus Afrika und Asien, deren Kultur als völlig fremd bezeichnet wird.

Es bleibt jedoch zu fragen, wie weit unausgesprochen oder unbewußt die in den vorstehenden Abschnitten skizzierte Verknüpfung von Kultur, Rasse und Volk in diesen Stellungnahmen weiterhin mitgedacht und vorausgesetzt wird. Besteht diese Vermutung zu recht, dann ist der rassistische oder zumindest biologistische Hintergrund vieler Äußerungen nur verdeckt. Sie liegt nahe, wenn die Ablehnung z.B. mit einer fehlenden "natürlichen Affinität" und mit Andersartigkeit der Ausländer begründet wird. So schreibt der Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes, J. Schilling:

Im Gegensatz zu den genannten zentral- oder osteuropäischen Einmischungen in die traditionellen deutschen Stämme handelt es sich bei der Masse der Gastarbeiter um Menschen, zu denen keine so relativ hohe natürliche Affinität besteht wie zwischen den Europäern der engeren Nachbarschaft. Dies ist zweifellos nicht rational zu begründen, aber eine Tatsache. Um nur das Beispiel der Türken herauszugreifen: Sie werden in ihrer Art zu sein, zu denken und zu handeln einfach nicht begriffen. Das ist nicht unsere Welt, und sie wird es niemals sein." (Die Zeit Nr. 48, 21. 11. 1980, S. 64)

Türkenfeindlichkeit wird hier also quasi naturgesetzlich begründet, und Schilling meint daher, daß es sich bei der Ablehnung nichteuropäischer Ausländer "um harte psychologische Grundtatsachen handelt, die politisch nicht zur Disposition stehen" (folglich fordert er "die Repatriierung des größten Teils der Gastarbeiter aus den europäischen Randgebieten beziehungsweise außereuropäischen Ländern"). Ist Schilling mit der eingestandenen Irrationalität entscheidend weit entfernt von der Annahme einer nur intuitiv zu erfassenden Volksseele?

Der Verhaltensforscher I. Eibl-Eibesfeldt hatte zunächst in einem nicht zur Veröffentlichung gedachten Leserbrief (Die Zeit Nr. 17, 18, April 1980) unterschiedliche Begabungen als Argument gegen die Aufnahme von außereuropäischen Einwanderern ins Feld geführt, ist dann aber in der Kontroverse um diese Äußerung auf Aussagen über unterschiedliche Kulturen und Traditionen sowie soziale Argumente ausgewichen

¹[Im 1. Kapitel ging Ulrich Kattmann auf die "Verknüpfung von Rasse, Seele, Volk und Kultur in der Vergangenheit ein und behandelte u.a. die Ideologie der Erhaltung von Volk und Rasse im Nationalsozialismus.]

(vgl. Eibl-Eibesfeldt/Kattmann 1981²; vgl. Eibl-Eibesfeldt 1988³). Dennoch bleiben seine Gedanken untergründig biologisch bestimmt, was sich besonders deutlich zeigt, wo er im Zusammenhang mit der größeren Geburtenrate der Ausländer von einem "sowohl kulturell als auch biologisch ... massiven Eingriff in die Deutsche Volkssubstanz" spricht. Zweifellos wird hier die "Biologie" und die "Kultur" des Volkes eng zusammen-gesehen, ohne daß die vorausgesetzten Beziehungen geklärt oder hinterfragt wären.

10.2 "Erhaltung des Volkes" und "Volkstod"

Noch deutlicher als Schilling und Eibl-Eibesfeldt sehen die Verfasser des "Heidelberger Manifestes" (vom 17. Juni 1981, abgedruckt bei Kattmann 1982⁴) nicht nur die Kultur, sondern das deutsche Volk selbst gefährdet. Sie formulieren dabei scheinbar wissenschaftlich:

Völker sind (biologisch und kybernetisch) lebende Systeme höherer Ordnung mit voneinander verschiedenen Systemeigenschaften, die genetisch und durch Tradition weitergegeben werden".

In diesem Satz wird völkische Ideologie von "Blut" und "Boden" in die Terminologie der modernen Systemtheorie gekleidet (vgl. ebenso Schroecke 1988⁵). Das "System höherer Ordnung" entspricht dem "Volksorganismus" und dem Volk als "Lebensgemeinschaft" in der Völkisch-nationalsozialistischen Diktion. Die "Systemeigenschaften" sind nichts anderes als der "Volkscharakter" oder die "Volksseele". Entsprechend wird die Erhaltung des Volkes in seiner Eigenart und in seinem Wohngebiet als natürliches Recht bezeichnet.

Auch die Art der Bezugnahme der Manifestprofessoren auf das Grundgesetz, das vom "deutschen Volk" ausgehe und daher zu dessen Erhaltung verpflichte, läßt den Schluß zu, daß nicht in staatlichen und gesellschaftlichen Kategorien gedacht wird, sondern in biologisch-abstammungsmäßigen. Daß die Sorge für das deutsche Volk nach dem Grundgesetz nicht ausschließlich die Sorge um "Deutschstämmige" meinen, sondern ethnische Minderheiten einschließen könnte, ist für die Verfasser des Manifestes offensichtlich ein abwegiger Gedanke. Damit stellen sie in ihrer völkischen Interpretation des Grundgesetzes die Erhaltung der Eigenart des Volkes über die allgemeinen Menschenrechte.

Der Osnabrücker Soziologe R. Hepp sieht das "Deutsche Volk in der Todesspirale":

Man mag es drehen und wenden wie man will: Der Volkstod ist nun seit 20 Jahren im Gang ... Der Geburtenrückgang ... wird bei Völkern, die nicht in totaler Isolation dahinsiechen, in der Regel durch Einwanderung ausgeglichen. Dekadente Nationen haben immer Nachbarn von frischerer Lebenskraft, die auf ihren Gebieten kein Auskommen finden. Immer mehr Immigranten überschreiten

²Eibl-Eibesfeldt, I./Kattmann, U.: Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. - Unterricht Biologie 5 (54) (1981), S. 41-44.

³Der Mensch - das riskierte Wesen. - Piper Verlag, München 1988.

⁴Kattmann, U.: Biologische Unterwanderung. Genetik als Rechtfertigung völkischer Ideologie. - Unterricht Biologie 6 (72/73) (1982), S. 35-42.

⁵Schroecke, H.: Volk, Völker, deutsches Volk. Nation Europa 38 (11/12) (1988), S. 24-39.

daher die Grenzen, überschwemmen das Land, unterwandern zuerst die unteren Schichten des Gastlandes, bis sie nach und nach die ursprüngliche 'ethnische Masse' ersetzen ... Wenn der deutsche Geburtenrückgang nicht rückgängig gemacht wird, werden alle Anwerbungsstopps, Altersbegrenzungen, Arbeitsverbote, Heiratsbeschränkungen, Rückkehrprämien nichts daran ändern können, daß sich der Ablauf der Ethnomorphose immer mehr beschleunigt, bis zuletzt von den Deutschen nichts als ihr Name übrig sein wird. Es nützt auch nichts, 'Ausländer raus!' zu schreien, wenn man nicht gleich hinzufügt: 'Deutsche rein!' Denn ein 'Sozialsystem' von der Art der Bundesrepublik Deutschland kann sich einen Bevölkerungsrückgang dieser Dimension einfach nicht leisten." (Hepp 1984, S. 23 und 27)⁶

Die Argumentation richtet sich ganz in völkischer Tradition gegen den liberalen Sozialstaat:

"Nach dem Verfassungsschutzbericht 1978 ist schon der Glaube an den Vorrang der 'Volksgemeinschaft' und des 'Volksganzen' gegenüber den 'Interessen des einzelnen' verfassungswidrig, weil er 'zu einer Aushöhlung der Grundrechte' führe, 'die in erster Linie Individualfreiheitsrechte garantieren'. Wo solches im Ernst geglaubt wird, ist der 'Volkstod' nicht zu vermeiden. 'An Liberalismus gehen die Völker zugrunde.' Eine Rettung - so sie überhaupt noch möglich sein sollte - würde einen 'Kulturstreich', eine Umwertung aller Werte voraussetzen." (Hepp 1984, S. 28; vgl. Hepp 1988⁷)

10.3 "Völkische Ganzheit" und "Völkervermischung"

In den Vorstellungen der deutschen Faschisten fungierten "Rasse" und "Volk" als die das Individuum bestimmenden "Ganzheiten". Rassenmischung galt als größte Gefahr für den Bestand des Volkes. Derartige Anschauungen werden heute nur selten so klar geäußert wie bei W. Seeger 1984 in einem Artikel, der vom "Untergang der Völker Europas in einem eurasisch-negroiden Völkergemisch" handelt:

"Eine Völkervermischung schafft wurzellose Menschen, die zu keinem Volk mehr gehören, die innerlich hin- und hergerissen werden und die keine Heimat mehr haben, die ihnen Geborgenheit bietet. Nur ein Sichbesinnen auf die eigene Identität, auf die eigene Art, erhält die einzelnen Völker am Leben; die Menschen jeden Volkes haben in ihrem Inneren (im Selbsterhaltungswillen der Volksseele) selbst den besten Verbündeten im Kampf um die Erhaltung ihres Volkes. Eine Ansammlung von wurzellosen und damit heimatlosen Menschen wird zum Spielball überstaatlicher Mächtigkeitsgruppen, denn hier fehlt die helfende Kraft der Volksseele. Nicht umsonst werden alle die Staaten, deren Bevölkerung aus Mischlingen der verschiedensten Rassen besteht, fast unaufhörlich von Revolutionen aller Art erschüttert. (z.B. die mittel- und südamerikanischen Staaten). Die Volksseele, die Kraftquelle der Völker, die sich vor allem auch als Selbsterhaltungswille des Volkes äußert und deshalb auch

⁶Hepp, R.: Das deutsche Volk in der Todesspirale. Deutschland in Geschichte und Gegenwart. - 1984, S. 15-29.

⁷Hepp, R.: Die Endlösung der deutschen Frage. - Hohenrain, Tübingen 1988.

die Eigenart der einzelnen Völker - ihre Identität - erhalten will, kann man nur durch Geburten- armut oder durch eine Völkervermischung großen Stils auf die Dauer ausschalten. Diesem Selbsterhaltungswillen der Völker kommt das Völkerrecht zu Hilfe, denn jede absichtliche Einschmelzung oder 'Integration' von fremden Volksteilen in ein anderes Volk, ja jeder Versuch in diese Richtung, ist ein Verstoß gegen die Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermords vom 9. 12. 1948 ... Unter diesem Gesichtspunkt muß man die Ausländer- und Asylantenpolitik bei uns und in Europa betrachten! Wer gibt jemandem das Recht, die einzelnen Völker durch Rassenmischung zu zerstören?" (Seeger 1984, S. 21; vgl. Schroecke 1988)

Viel häufiger als auf solche klar rassistischen Äußerungen trifft man heute auf Aussagen, in denen genetisch bestimmte Argumente durch sozial-kulturelle Ausdruckweise verbrämt oder zugedeckt werden. Im Unterschied zu den Äußerungen der Anthropologen und Genetiker vor 1945 fehlt so in der gegenwärtigen Diskussion weitgehend die Warnung vor Rassenmischungen. Unklar dabei ist, ob Rassenmischung von den zu diesem Punkte schweigenden Autoren als unbedenklich betrachtet oder als nicht aktuell eingeschätzt wird, da z.B. die Türken als Angehörige der europäischen Großrasse nicht als entfernt fremdrassig angesehen werden. Wahrscheinlich ist, daß die in den Vordergrund gerückten sozialen und kulturellen Aspekte eine direkte Warnung vor Rassenmischung nur überdecken oder (jedenfalls vorläufig) überflüssig machen.

Schon in den Stellungnahmen der Genetiker und Anthropologen während des Nationalsozialismus war ja die Ablehnung der "Einkreuzung artfremden Blutes" mit dem verderblichen Einfluß auf die seelischen Eigenschaften und die kulturellen Leistungen des Volkes begründet worden. Besonders bedrohlich erschien dabei die Einmischung außereuropäischen "Blutes", besonders von Menschen kleinasiatischer Herkunft (Juden).

Bezeichnenderweise erfüllt heute die Angst vor kultureller Überfremdung dieselbe Funktion. In auffälliger Form wird dabei "Europa" als bedrohte und schützenswerte Einheit besonders "Asien" gegenübergestellt. Das Heidelberger Manifest nennt Europa gar "einen Organismus aus erhaltenswerten Völkern" (die zweite Fassung redet von einer "Ganzheit höherer Art"!). Damals wie heute geht es also darum, Europa vor einer angeblichen Bedrohung durch Menschen kleinasiatischer Herkunft zu schützen. So schreibt der Historiker und Manifestunterzeichner F. Siebert in einem Brief für den "Schutzbund für das Deutsche Volk" von sich und seinen Gesinnungsgenossen:

"Diese wollen ja aus tieferem Einblick in die Geschichte, in die genetischen Gesetze, von ihrem Gewissen gedrängt, angesichts des Schicksals kommender Generationen nur für den Schutz (also rein defensiv!) unserer ererbten deutsch-christlich-abendländischen Kultur und Wertvorstellungen vor der Überrollung durch eine Flut aggressiven Asiatentums eintreten". (Siebert 1981)⁸

Siebert verwahrt sich mit dem Satz gegen den Vorwurf, seine Aktivitäten bedrohten die bei uns lebenden Ausländer. In klassischer Anwendung der Sündenbocktheorie lastet er alle gegenwärtigen gesellschaftlichen Probleme den Ausländern an:

"die Exzesse nicht integrierbarer Jugendlicher", "die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen zwischen radikalen Gruppen", "der klare Zusammenhang zwischen Asylanten und Rauschgiftschmuggel ..., der zu einer Massenkriminalität geführt hat und unsere Jugend verdirbt". (Siebert 1981)

⁸Siebert, F.: Christentum und Volksbewußtsein. - Schutzbund für das Deutsche Volk (SDV) Heft 1 (1981).

Im Manifest werden ähnliche Zusammenhänge angedeutet mit der Aussicht: "die Rückkehr der Ausländer in ihre angestammte Heimat wird für die Bundesrepublik - nicht nur gesellschaftliche, sondern auch ökologische Entlastung bringen." (Heidelberger Manifest, zit. nach Kattmann 1982)

Sowohl die Sündenbocktheorie wie auch die Behauptung, aus Notwehr zum Schutz des eigenen Volkes zu handeln, entspringen demselben Traditionszusammenhang wie die völkische Argumentation selbst. Bemerkenswert ist hierfür die Tatsache, daß die Rassengesetze von 1935 den Titel hatten: "Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre". Im Menschenkundeschulbuch heißt es dazu:

"An dieser Entwicklung der 'Judenfrage' ist nicht das deutsche Volk als Wirtsvolk schuldig, sondern die Juden selbst, die als Gäste die Grenzen ihrer Rechte weit überschritten haben. Die Rassenschutzgesetze Deutschlands sind nicht diktiert vom Haß gegen irgendwelche Rassen, sondern aus Liebe zum deutschen Volk geschaffen." (Thieme 1942, S. 47)⁹

Die Verwahrung gegen den Vorwurf des Rassenhasses und der Ausländerfeindlichkeit ist auch heute in derselben charakteristischen Weise mit moralischen Appellen verknüpft, sich angesichts der von den "Fremden" drohenden Gefahren für die Erhaltung des eigenen Volkes einzusetzen. Die volle Tragweite dieser Tatsache ergibt sich erst, wenn damit keine persönliche Diffamierung verbunden ist, sondern die so geäußerte Überzeugung ernst genommen wird. Es zeigt sich dann, daß es nicht darum geht, lautere Gesinnung und redliche Absichten anzuzweifeln, die Personen wie J. Schilling und I. Eibl-Eibesfeldt nicht abgesprochen werden soll. Dasselbe gilt sogar für viele überzeugte Nationalsozialisten und die zitierten Autoren der Zeit vor 1945, die sich z.T. durch das positiv formulierte "Rassenethos" blenden ließen (vgl. Kattmann 1979)¹⁰

10.4 Deutsches Volk, Staatsbürgerrecht und das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

Als Antwort auf das nationalsozialistische Unrecht sind in Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland die Menschenrechte "als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft" allen anderen rechtlichen Bestimmungen vorgeordnet worden. Die Menschenrechte sind vorstaatliches Recht, eine Änderung des Artikels 1 ist daher auch mit verfassungsändernder Mehrheit nicht zulässig (Art. 79, 3). Das Auspielen der Menschenrechte, als dem Recht für alle Menschen, gegen die Rechte von "Deutschen" schließt das Grundgesetz somit aus. Dennoch ist erst in jüngster Zeit versucht worden, das Grundgesetz in völkischer Absicht in Anspruch zu nehmen. Aktuell werden solche Überlegungen immer wieder im Zusammenhang mit Asylrecht und Ausländerpolitik. Die 15 deutschen Professoren des "Heidelberger Manifestes" meinen, das Grundgesetz gehe vom Begriff "Volk" aus und folgern:

"Somit verpflichtet das Grundgesetz zur Erhaltung des deutschen Volkes. Die Präambel des Grundgesetzes verpflichtet auf das Ziel der Wiedervereinigung. Wie soll diese möglich bleiben, wenn sich die Teilgebiete ethnisch fremd

⁹Thieme, E.: Das Leben. Biologisches Unterrichtswerk für höhere Schulen. - Teubner, Leipzig/Berlin 1942.

¹⁰Kattmann, U.: Biologie und Rassismus. Analyse eines wissenschaftlichen Irrwegs. - Unterricht Biologie 3 (36/37) (1979), S. 92-95.

werden? Die jetzt praktizierte Ausländerpolitik, welche die Entwicklung zu einer multirassischen Gesellschaft fördert, widerspricht dem Grundgesetz, das alle Deutschen der Bundesrepublik zur Bewahrung und Verteidigung der Lebensrechte unseres Volkes verpflichtet ... Die Integration großer Massen nichtdeutscher Ausländer ist daher bei gleichzeitiger Erhaltung unseres Volkes nicht möglich und führt zu den bekannten ethnischen Katastrophen multikultureller Gesellschaften."

Hier werden Gedanken klar ausgesprochen, die mindestens in abgeschwächter Form hinter vielen Diskussionsbeiträgen zum möglichen Rechtsstatus der bei uns wohnenden Mitbürger ausländischer Herkunft stehen. Die oft unausgesprochen vorausgesetzte Bindung der deutschen Staatsbürgerschaft an "Deutschstämmige" steht aber im Widerspruch zu Artikel 1 des Grundgesetzes. Aggressive Vorbehalte gegen den Erwerb der Staatsbürgerschaft oder gegen einen Niedergelassenenstatus mit Bürgerrechten für die lange Zeit bei uns lebenden ausländischen Mitbewohner verstoßen daher gegen die Verfassung und laufen in den Traditionsbahnen des Reichbürgergesetzes von 1935. Um den verhängnisvollen Konsequenzen dieses Denkens zu entrinnen, sollte der Begriff "Deutsches Volk" unmißverständlich juristisch klargestellt werden, gerade auch deshalb, weil das Verfassungsgericht die Präambel des Grundgesetzes als juristisch verbindlich angesehen hat. Aufgrund der Verordnung der allgemeinen Menschenrechte vor alles staatlich gesetzte Recht darf der Begriff "Deutsches Volk" nicht ausgrenzend biologisch-abstammungsmäßig ausgelegt werden, sondern konsequenterweise als Kulturgemeinde, die sich dynamisch im Miteinander der in Deutschland lebenden Menschen begründet. Unterschiedliche geographische Herkunft und kulturelle Vielfalt können dann nicht im Gegensatz zum Begriff "Deutsches Volk" gesetzt werden.

Nach 15 bis 20 Jahren Zusammenlebens mit Menschen ausländischer Herkunft ist es an der Zeit, diesen entsprechenden staatsbürgerliche Rechte nicht länger vorzuenthalten. Für diejenigen, die nicht deutsche Staatsbürger werden mögen, ist ein Niedergelassenenstatus zu schaffen. Denn: Mehr als 50 Jahre nach den Nürnberger Rassegesetzen darf die Frage "Wer kann deutscher Staatsbürger sein?" nicht mehr blutsmäßig beantwortet werden.

Quelle

Kattmann, U.: Rasse und Volk als Inhalt kollektiver Identität. Kritik des biologistischen Volksbegriffs. - Oldenburger Vor-Drucke 62/89. Universität Oldenburg 1989, S. 8-16.

Anmerkungen

Autor und weitere themenrelevante Arbeiten von Ulrich Kattmann

vgl. Kap. II/2.

11. Rassismus oder Ausländerfeindlichkeit

Von Annita Kalpaka und Nora Rätzkel

11.1 [Die Konstruktion von "Rasse"]

Wenn Deutsche EinwanderInnen ablehnen, diskriminieren, marginalisieren, wird in der Bundesrepublik meistens von "Ausländerfeindlichkeit", selten von "Rassismus" gesprochen. Wir wollen dafür plädieren, von Rassismus zu sprechen, und zwar aus folgenden Gründen:

Der Begriff "Ausländerfeindlichkeit" unterstellt, daß alle "Ausländer" diskriminiert werden. Es gibt aber nicht die gleichen Vorbehalte und nicht die gleiche Ablehnung z.B. gegen Engländer, Amerikaner, Schweden usw. wie z.B. gegen Afrikaner, Türken, Spanier, Griechen. Wie soll man zudem Beziehungen nennen, in denen "Ausländer" nicht aus Feindlichkeit, sondern aus "Freundlichkeit" unterdrückt werden? Wenn also Einwanderer als hilflose Opfer wahrgenommen werden, denen man helfen muß, und man ihnen eigene Handlungsfähigkeiten abspricht, indem man bestimmt, welche Hilfe für sie am besten ist, dann kann es sich auch um Rassismus handeln (paternalistische Verhaltensweisen in Arbeiter- und Frauenbewegung z.B.), ohne daß dahinter eine feindliche Absicht steht.

Mit dem Begriff "Ausländerfeindlichkeit" wird also sowohl das Objekt wie auch der Mechanismus von Ausschließungspraxen und Diskriminierungen verschleiert. Wir halten es daher für falsch, ihn zu benutzen, auch wenn er, im Gegensatz zum Begriff Rassismus, in der öffentlichen Debatte eingeführt ist. Damit ist zugleich die Verschleierung und die Beschönigung unhinterfragter Bestandteil der Debatte.

Gegen die Verwendung des Begriffs Rassismus für die deutsche Situation wird häufig eingewandt, bei den hier lebenden EinwanderInnen handele es sich nicht um eine andere "Rasse". Wer so argumentiert, setzt voraus, daß es "Rassen" gibt.

In der Biologie wurden Menschengruppen aufgrund unterschiedlicher physischer Merkmale wie Augenfarbe, Haarstruktur und Hautfarbe in "Rassen" unterteilt. So hat sich die im Alltagsdenken immer noch gängige Unterscheidung in schwarze, weiße, rote und gelbe Menschenrassen herausgebildet. Inzwischen wird dieses Unterscheidungskriterium in der Biologie nicht mehr benutzt, da es sich als nicht trennscharf herausgestellt hat.

Eine moderne Methode der Unterscheidung ist heute die Häufigkeit, mit der bestimmte Genkombinationen in einer Bevölkerungsgruppe vorkommen. Ob man die so definierten Menschengruppen als "Rassen" bezeichnen sollte, ist allerdings in der Biologie selbst umstritten. Darüber hinaus hat sich herausgestellt, daß es in einer als genetisch gleich definierten Gruppe genauso große Unterschiede zwischen den Individuen geben kann, wie zwischen den Individuen von als genetisch verschieden definierten Gruppen. Man kann also behaupten, daß es keine verschiedenen menschlichen "Rassen" gibt (vgl. hierzu auch Miles 1989¹ und Hall 1989a²).

¹Miles, R.: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus. - Das Argument 175 (Rassismus - Kulturelle Identität) Berlin 1989, S. 353ff.

Das bedeutet aber nicht, daß es keinen Rassismus gibt. Rassismus ist gerade die soziale Konstruktion einer bestimmten Menschengruppe als "Rasse": Bestimmte (wirkliche oder behauptete) somatische Merkmale werden als Kennzeichen einer Gruppe definiert und diese physischen Merkmale werden mit bestimmten Verhaltensweisen, Lebensweisen (z.B. religiösen Überzeugungen) verknüpft.

Die Verknüpfung körperlicher (also biologischer) Merkmale mit sozialen Verhaltensweisen "naturalisiert" das Soziale. Stuart Hall hat diesen Vorgang bei der Konstruktion von "Rasse" durch die Medien folgendermaßen beschrieben:

1. Ihre Bilder und Themen wurden um das fixierte Verhältnis von Unterwerfung und Herrschaft polarisiert.
2. Ihre Klischees gruppieren sich um die Pole natürlich 'überlegener' und natürlich 'minderwertiger' Arten.
3. Beides wurde aus der 'Sprache' der Geschichte in die Sprache der Natur verschoben. Natürliche physische Kennzeichen und 'Rassenmerkmale' wurden zu unveränderlichen Kennzeichen der Minderwertigkeit. Untergeordnete ethnische Gruppen und Klassen erschienen nicht als Resultate spezifischer historischer Verhältnisse (Sklavenhandel, europäische Kolonisation, aktive Unterentwicklung der 'unterentwickelten' Gesellschaften), sondern als die gegebenen Eigenschaften einer minderwertigen *Abstammung*. Verhältnisse, die durch ökonomische, soziale, politische und militärische Herrschaft abgesichert waren, wurden in eine von der Natur zugewiesene Standesordnung transformiert und 'naturalisiert'.³ (Hall 1989b, S. 158)

Diesen Prozeß, in dem (wirkliche oder behauptete) körperliche Merkmale mit sozialen Verhaltensweisen verknüpft und letztere so als natürliches Resultat der Abstammung erscheinen, nennen wir mit Miles (1989, S. 356)⁴ Rassenkonstruktion.

Die Verbindung sozialer Merkmale mit körperlichen Merkmalen festigt die Vorstellung, bei der sozialen Konstruktion von "Rasse" handele es sich um eine Beschreibung "natürlicher", angeborener Eigenschaften. In der Wahrnehmung werden äußere Merkmale mit den zugeschriebenen Eigenschaften verschmolzen, so daß Hautfarbe, Körperbau o.ä. zum "Ausdruck" des "inneren" Charakters werden, der damit ebenfalls als biologisch determiniert gedacht wird.

Wird eine so als "Rasse" konstruierte Gruppe gegenüber der eigenen als minderwertig eingestuft und führt diese Auffassung zur Ausgrenzung und Marginalisierung dieser Gruppe, handelt es sich um Rassismus.

Rassismus ist also unserer Auffassung nach mit Macht verknüpft. Nur wenn die Gruppe, die eine andere als minderwertige "Rasse" konstruiert, auch die Macht hat, diese Konstruktion durchzusetzen, kann von Rassismus gesprochen werden. Das heißt, wenn eine untergeordnete Gruppe eine übergeordnete Gruppe als Rasse konstruiert, dann ist das zwar schädlich für die Handlungsfähigkeit dieser untergeordneten Gruppe sowie für die Perspektive einer selbstbestimmten Gesellschaft, kann aber nicht als rassistisch bezeichnet werden, solange sie nicht die Macht hat, ihre Definition und die damit

³Hall, S.: Die Konstruktion von "Rasse" in den Medien. - In: Stuart Hall: Ausgewählte Schriften. Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. - Berlin/Hamburg 1989a, S. 150ff.

³Hall, S.: Rassismus als ideologischer Diskurs. - Das Argument (Berlin) 178 (1989b), S. 913ff.

⁴Miles, a.a.O., S. 353ff.

einhergehenden Ausgrenzungspraxen gegen die übergeordnete Gruppe durchzusetzen⁵

Daß Vorstellungen von Minderwertigkeit sich an bestimmte äußere Merkmale geheftet haben, ist Resultat eines geschichtlichen Prozesses. Es waren Völker aus dem Norden, die Völker aus südlichen Ländern erobert, kolonisiert und ausgebeutet haben [...]. Eine Rechtfertigung dieser Unterwerfungspraxis war die Konstruktion der unterworfenen Völker als minderwertiger, untergeordneter "Rassen", wodurch die eigene Herrschaftsposition zur natürlichen Ordnung der Dinge wurde. Tausendfach wurden und werden die Zuweisungen angeblicher Minderwertigkeit produziert und reproduziert. In Kinderliedern (zum Beispiel die berühmten Zehn kleinen Negerlein, vgl. die Analyse von Tsiakalos 1983, 207 ff.⁶), Schlagern, Opern, Theaterstücken, in Märchen und Erzählungen, in religiösen Geschichten bis hin zu harmlos anmutenden Alltagsbezeichnungen wie Negerkuß und Mohrenkopf wird die Überlegenheit der eigenen und die Unterlegenheit anderer "Rassen" dargestellt, bis sie zur Selbstverständlichkeit wird.

Im Religionsunterricht meiner Kindheit wurden die weißen Handflächen und Fußsohlen von Schwarzen in einer Geschichte so erklärt: Als Dank dafür, daß ein "Mohr" dem Christuskind Geschenke brachte, schenkte Gott den Schwarzen die weißen Handflächen! In dieser Geschichte ging es natürlich darum, die Güte Gottes zu zeigen. Aber es sind gerade diese gut gemeinten Geschichten, die die rassistischen Bilder am effektivsten produzieren und reproduzieren. Später haben wir dann ein Leben lang damit zu tun, diese Bilder in uns aufzuspüren und außer Kraft zu setzen, während offen rassistische Kräfte sie leicht für ihre Politik benutzen können. [...]

11.2 Rassismus ohne "Rasse"

Zurück zu unserer Ausgangsfrage, ob wir von Rassismus statt von "Ausländerfeindlichkeit" sprechen sollten. Häufig wird aus der Tatsache, daß das Rassekonzept nicht mehr benutzt wird, darauf geschlossen, daß es auch keinen Rassismus mehr gibt (vgl. Scheurer 1989⁷).

Einerseits scheint es aber wieder zunehmend salonfähig zu werden, von "Rassen" zu sprechen, wie nicht nur das (wenn auch kritisierte) Wort Stoibers von der "durchrassten Gesellschaft" zeigt, sondern auch Artikel in der FAZ, in denen von einer "vielrassigen Bundesrepublik" und von "Rassenkonflikten" in den USA die Rede ist. Die Genforschung gibt darüber hinaus der Vorstellung von der Vererbbarkeit von Verhaltensweisen und Fähigkeiten ebenfalls wieder neue Nahrung.

⁵Das bedeutet nicht, daß vom Rassismus Betroffene nicht gegenüber anderen, ihnen wiederum untergeordneten Gruppen, rassistisch sein können. Ebenso wenig bedeutet es, daß einzelne Individuen einer vom Rassismus betroffenen Gruppe nicht einzelne Individuen einer Rassismus ausübenden Gruppe unterdrücken können, zum Beispiel im Kontext von Geschlechterverhältnissen. Rassismus ist für uns ein gesellschaftliches Macht- und Herrschaftsverhältnis, das zwar von den Individuen getragen und gestützt wird, aber nicht im Verhalten einzelner Individuen aufgeht.

⁶Tsiakalos, G.: Kulturrassismus in der Erziehung - Sind alle Nicht-Deutschen rückständig? - In: Italiaander, R. (Hg.): Fremde raus? Frankfurt a.M. 1983.

⁷Scheurer, F.: Der mühsame Abschied vom Rassendenken. - Rote Blätter 11/89 (1989), S. 8.

Andererseits kann der Mechanismus des Rassismus auch wirken, ohne daß explizit das Wort "Rasse" benutzt wird. Ein Beispiel sind die beiden Fassungen des häufig zitierten Heidelberger Manifestes. Die erste Fassung, für die Unterzeichner gedacht und nur durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit gekommen (I) argumentiert offen biologisch, während in der zweiten, für die Öffentlichkeit formulierten (Ö), nur noch von Kulturen die Rede ist:

I: "Völker sind (*biologisch* und kybernetisch) lebende Systeme höherer Ordnung mit voneinander verschiedenen Systemeigenschaften, die *genetisch* und durch Tradition weitergegeben werden."

Ö: "Europa verstehen wir als eine lebendige Gemeinschaft von Völkern und Nationen, die durch *Kultur und Geschichte* eine Ganzheit höherer Art bilden.

I: "Die jetzt praktizierte Ausländerpolitik, welche die Entwicklung zu einer *multirassischen* Gesellschaft fördert..."

Ö: "Wie soll Wiedervereinigung möglich bleiben, wenn sich die Teilgebiete *ethnisch* fremd werden?"

Die ganze Argumentation ist insofern rassistisch, als sie von der Unveränderlichkeit der Kulturen ausgeht, die Unverträglichkeit der Einwandererkultur mit der deutschen Kultur behauptet und daraus die Forderung nach Rückführung der EinwandererInnen in ihre Heimatländer ableitet.

Damit wird Kultur aus einem sozialen, historisch sich entwickelnden Prozeß zu einer natürlichen Eigenschaft. Dieses Argument wird in diesem wie in anderen Texten noch mit Behauptungen zu erhärten versucht, die Rückführung sei auch im Interesse der EinwandererInnen, denen die Integrationspolitik das Recht auf eigene Kultur und eigene Identität nähme (vgl. Seeger 1983)⁸.

In ähnlicher Weise hat auch die Rechte in Frankreich Argumentationsweisen der Antirassisten in ihre politische Programmatik übernommen: Aus dem dort von EinwandererInnen geforderten "Recht auf Ungleichheit" wird die Notwendigkeit ungleicher Rechte abgeleitet und aus der Verschiedenheit der Kulturen, die Notwendigkeit ihrer Trennung, um diese Verschiedenheit zu erhalten (eine Analyse dieser Argumentationsstruktur findet sich bei Balibar 1989⁹).

11.3 Alltäglicher Rassismus

Rassenkonstruktion und Rassismus sind aber unserer Meinung nach nicht auf diese offen rechten Positionen beschränkt. Sie gehören zum Alltag.

Ein verblüffender Beweis für diese These waren für uns Umfragen, die wir in verschiedenen Seminaren durchführten. Jeweils zu Beginn einer Sitzung forderten wir die TeilnehmerInnen auf, kurz aufzuschreiben, was ihnen zum Begriff "Ausländer" (in Frauense-

⁸Seeger, W.: Ausländer-Integration ist Völkermord. - 1983.

⁹Balibar, E.: Gibt es einen "neuen Rassismus"? - Das Argument (Berlin) 175 (Rassismus - Kulturelle Identität) (1989), S. 369ff.

minaren "Ausländerin") einfiel. Die Antworten waren durchweg die gleichen: "dunkle Haare, dunkle Haut, Gerüche, andere Kleidung, Kopftuch, viele Kinder, emotional, andere Religion, Musik, gutes Essen, fröhlich usw." Bei der anschließenden Diskussion distanzierten sich die meisten TeilnehmerInnen von ihren Aussagen: Sie hätten nicht ihre eigenen Auffassungen, sondern die der herrschenden Medien fragen sollen, was ihnen beim Wort "AusländerIn" einfällt, sondern was ihre persönliche Meinung zu "AusländerInnen" sei. Unabhängig von diesen Einwänden bleibt festzuhalten: Die Auflistung der Merkmale erfüllt alle Kriterien einer rassistischen Rassenkonstruktion (nach unserer Definition gibt es auch nicht-rassistische Rassenkonstruktionen, wenn weder die Definitionsmacht vorhanden ist, noch die andere "Rasse" als minderwertig konstruiert wird):

1. Körperliche Merkmale dienen dazu, eine bestimmte Gruppe als "anders" zu identifizieren. Mit diesen körperlichen Merkmalen werden Verhaltensweisen verknüpft, "AusländerInnen" werden auf diese Verhaltensweisen fixiert. Die genannten Merkmale zeigen auch, daß der Begriff "Ausländer" längst einen Bedeutungswandel durchgemacht hat. Er bezieht sich nicht mehr auf alle, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, sondern wird offenbar mit TürkInnen gleichgesetzt.
2. Heiße Debatten gab es um die Frage, ob die aufgeführten Verhaltensweisen als positiv oder negativ einzustufen seien. Am Ende wurden ca. 50 bis 70 % der genannten Eigenschaften als negativ bewertet. Merkmale wie "fröhlich, emotional, offen" kamen natürlich auf die Positiv-Seite. Unserer Auffassung nach gehören sie jedoch nur auf den ersten Blick dorthin. Denn in der Festlegung der Anderen auf Eigenschaften, die man bei der eigenen Gruppe vermißt, wird stillschweigend mitgedacht, daß solche, die man selbst hat, den anderen fehlen: So hält man EinwandererInnen für emotionaler aber auch für weniger rational als man selbst ist. In der Bestimmung einer Fähigkeit steckt hier zugleich die Behauptung einer Unfähigkeit. In dieser polarisierenden Festschreibung wird auch deutlich, daß die Bestimmung des Anderen immer auch die Bestimmung des Selbst als Gegenbild einschließt.
3. Auch die Frage, ob die TeilnehmerInnen über die Macht verfügen, ihre Definitionen durchzusetzen, läßt sich unserer Auffassung nach eindeutig bejahen. In ihren Institutionen, als deutsche SozialarbeiterInnen, die mit "Ausländern" arbeiten, als LehrerInnen, ForscherInnen haben sie (wenn auch beschränkt durch die Institutionen, zum Teil aber gerade durch sie unterstützt) die Möglichkeit, ihre Vorstellungen von "Ausländern" und der Art und Weise, wie diese sich verhalten sollen, weitgehend durchzusetzen. Der Widerstand, den EinwandererInnen dem entgegenzusetzen können, ist zunächst einmal durch ihre rechtlich unabgesicherte Position und darüber hinaus durch vielerlei Diskriminierungen und Marginalisierungen beschränkt. Eine der wesentlichen Beschränkungen liegt darin, daß sie selbst fast ausschließlich als Objekte, höchst selten als TrägerInnen dieser Institutionen agieren können - und selbst wenn letzteres der Fall ist, haben sie in diesen Institutionen aufgrund ihres Status nicht die gleichen Rechte.
4. und letztens sind die aufgelisteten Merkmale eine Illustration der [...] von Cohen ^[10] entwickelten Beobachtung, daß rassistische Bilder auf einer anderen Ebene funktionieren als die Erfahrungen, die mit den Objekten dieser Bilder gemacht

¹⁰Cohen, P.: Gefährliche Erbschaften: Studien zur Entstehung einer multirassistischen Kultur in Großbritannien. - In: Kalpaka, A. & Rätzschel, N. (Hg.): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Mundo-Verlag, Leer ²1990, S. 81-144.

werden. In allen Gruppen gab es auch EinwandererInnen, keine von ihnen hatte ein Kopftuch, trug andere Kleidung oder zeigte andere Verhaltensweisen im Seminar als die deutschen TeilnehmerInnen. Aber sie hatten offenbar keinen Einfluß auf die Assoziationen zum Begriff "AusländerIn".

11.4 Zum Verhältnis von Ethnozentrismus und Rassismus

Unter Ethnozentrismus wird die Haltung verstanden, andere ethnische Gruppen für minderwertig im Vergleich zur eigenen Gruppe zu halten.

Der Unterschied zum Rassismus besteht unserer Auffassung nach darin, daß Verhaltensweisen und Lebensformen, die als ethnisch spezifisch definiert werden, nicht als natürliche, genetisch festgelegte Folgen der Abstammung begriffen werden [...]. Wenn also die Rückführungspolitik, die auf der grundsätzlichen Unvereinbarkeit verschiedener Kulturen beruht, als rassistisch charakterisiert werden kann, dann läßt sich die Integrationspolitik als ethnozentrisch kennzeichnen. Sie fordert eine Anpassung der EinwandererInnen an die deutsche Kultur, geht also von der "Entwicklungsfähigkeit" der EinwandererInnen aus. Die Integrationsforderung unterstellt jedoch, daß EinwandererInnen nicht imstande sind, eigenständig Formen zu finden, sich in der Aufnahmegesellschaft zurechtzufinden.

Allerdings sind die Übergänge zwischen Rassismus und Ethnozentrismus in der Realität fließend. Werden zum Beispiel EinwandererInnen als "integrationsunfähig" definiert, nähert man sich damit schon einer naturalisierenden rassistischen Argumentationsweise. Die politischen Schlußfolgerungen aus dieser Definition sind schon mit denen der expliziten Rassisten identisch: Rückführung. Wenn EinwandererInnen im Alltag, in Institutionen als minderwertig behandelt werden, werden sich die so handelnden Individuen kaum Rechenschaft darüber ablegen, ob sie die behauptete Minderwertigkeit für angeboren oder historisch erworben halten.

Wenn wir also allgemein von Rassismus in der Bundesrepublik sprechen, so muß doch in jedem Einzelfall untersucht werden, ob es sich um Rassismus oder Ethnozentrismus handelt. Die Unterscheidung ist nicht nur wissenschaftlich zwingend, sondern auch politisch notwendig:

Es geht bei der Auseinandersetzung mit ethnozentrischen Sichtweisen um die Frage, was Entwicklung ist, also darum, in Frage zu stellen, daß es nur eine Form von Fortschritt gibt, den die eigene ethnische Gruppe praktiziert. Es geht nicht darum, Ethnozentrismus zu verharmlosen, oder andererseits den Begriff des Rassismus zu inflationieren. Wenn man zeigen kann, wie leicht Ethnozentrismus in Rassismus übergehen kann, besteht die Möglichkeit, auf die Gefahren auch des Ethnozentrismus hinzuweisen.

Auf der anderen Seite halten wir es aber für notwendig, von Rassismus zu sprechen, wo sich dieser gesellschaftliche Mechanismus eindeutig nachweisen läßt. Es geht nicht an, beschönigende und wissenschaftlich unhaltbare Begriffe, wie "Ausländerfeindlichkeit" zu verwenden, nur weil man mit Formen von Rassismus "Leute verschreckt" oder angeblich die heutigen Formen von Rassismus in der Bundesrepublik mit dem Antisemitismus im Faschismus gleichsetzt [...]. Es geht uns jedoch sehr wohl darum, einen Begriff zu wählen, der es ermöglicht, die Frage nach den Verbindungen des heutigen Rassismus mit dem Antisemitismus im Faschismus überhaupt zu stellen und zu untersuchen. Der Begriff "Ausländerfeindlichkeit" ist demgegenüber ein Versuch (bewußt oder unbewußt), jegliche Verbindung zur Vergangenheit zu verdrängen, denn nicht als "Ausländer"

wurden die Juden in Deutschland verfolgt, wenn ihnen auch die Staatsangehörigkeit durch die faschistische Gesetzgebung entzogen wurde.

Quelle

Kalpaka, A. & Rätzkel, N.: Wirkungsweisen von Rassismus und Ethnozentrismus. - In: A. Kalpaka, N. Rätzkel (Hg.): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Mundo-Verlag, Leer ²1990, S. 12-80.

Anmerkungen

Autorinnen

Annita Kalpaka: geb. 1955 in Athen. Mitarbeiterin im WIR - Internationales Zentrum und im Institut für Migrations- und Rassismusforschung e. V. Veröffentlichungen unter anderem: Griechenland. Ein politisches Reisebuch (Mitautorin), Hamburg 1982. Handlungsfähigkeit statt Integration, München 1986.

Nora Rätzkel: geb. 1948 in Düsseldorf. Mitarbeiterin im Institut für Migrations- und Rassismusforschung e.V. und in der Redaktion der Zeitschrift Das Argument. Veröffentlichungen unter anderem: Sexualisierung der Körper. Argument-Sonderband AS 90 (Mitautorin), Berlin 1983.

Themarelevante Arbeiten von Nora Rätzkel

Formen von Rassismus in der Bundesrepublik. - In: Jäger, M. & Jäger, S.: Aus der Mitte der Gesellschaft (I). Zu den Ursachen von Rechtsextremismus und Rassismus in Europa. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Texte Nr. 20, Duisburg 1991, S. 31-48.

12. Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus

Von Teun A. van Dijk

12.1 Einleitung und Hintergründe

In dieser Arbeit diskutiere ich einige der Schlußfolgerungen, die ich aus einem Jahrzehnt Forschung über die Reproduktion des Rassismus in verschiedenen Diskurs- und Kommunikationstypen ziehen kann. Diese Arbeiten wurden an der Universität Amsterdam seit den frühen 80er Jahren durchgeführt. Die Kernthese dieses Forschungsprogramms ist, daß der Diskurs, und darunter verstehe ich institutionalisierte wie auch interpersonelle Texte und Dialoge, eine wesentliche Rolle beim Entstehen, der Verbreitung, der Rechtfertigung und der Akzeptanz rassistischen Denkens in der Gesellschaft spielt (van Dijk 1983, 1987a, 1987b, 1991)¹.

Durch sozialisierende Gespräche und Kinderbücher in der Kindheit, durch Schulbücher bis hin zu den verschiedenen massenmedialen, politischen, geschäftlichen und beruflichen Diskursen sind die Mitglieder weißer Gruppen und weißer Institutionen täglich in eine Vielfalt unterschiedlicher Diskurse verwickelt, die ihre Überlegenheit zum Ausdruck bringen und festigen. Sie können sich aktiv daran beteiligen, so zum Beispiel wenn sie sich rassistisch gegenüber Mitgliedern von Minderheitengruppen äußern oder wenn sie untereinander vorurteilsbeladene Geschichten erzählen über "jene Fremden"; es geschieht aber auch, daß die Menschen eher passiv mit der Darstellung ethnischer Ereignisse und Minderheiten in Nachrichtensendungen, bei der Werbung, im Kino oder durch andere Medienansprache konfrontiert werden.

Es ist ferner davon auszugehen, daß solche Diskurse nicht etwa harmlose sprachliche Fehlleistungen darstellen oder gar seltene Formen sprachlich-sozialer Interaktion. Im Gegenteil: es ist eher richtig, daß diese einen sehr starken Einfluß auf das soziale Wissen der Mitglieder der herrschenden Gruppen haben, das heißt, auf den Erwerb, die Festigung und die Normierung von Ansichten, Einstellungen und Ideologien, die sich hinter den sozialen Wahrnehmungen, Handlungen und Strukturen verbergen. Mit anderen Worten: Rassismus wird sozial gelernt, und der Diskurs ist von zentraler Bedeutung für seine ideologische Produktion und Reproduktion.

Das wichtigste Ziel unserer Untersuchungen ist daher, eine Reihe von gebräuchlichen Diskurstypen über ethnische Minderheiten genau zu analysieren. Diese diskursanalytische Herangehensweise überschreitet die traditionellen Methoden der Inhaltsanalyse und richtet ihre Aufmerksamkeit auf verschiedene diskursive Strukturen und Strategien wie z.B. Gliederung, thematische (Tiefen-)Struktur (Gesamtinhalt), Schema-Organisation (zum Beispiel Geschichtenerzählen und Argumentation), Redewendungen, Stil, Rhetorik und andere Eigenschaften von Text und Dialog. Bisher haben sich unsere Untersuchungen mit Alltagsgesprächen, Schulbüchern und Nachrichten bzw. mit Berichten in der Presse befaßt. Was aussteht, ist, neben anderem, eine Analyse verschiedener Arten des politischen Diskurses und dem des Wirtschafts- und Arbeitslebens.

¹van Dijk, T.A.: *Minderheden in de media*. - Amsterdam, SUA 1983; ders.: *Communicating Racism. Ethnic Prejudice in Thought and Talk*. - Sage, Newbury Park, CA 1987a; ders.: *Schoolvoorbeeld van racisme. De reproductie van racisme in maatschappijleerboeken*. - Socialistische Uitgeverij, Amsterdam 1987b; ders.: *Racism and the press*. - Routledge, London 1991.

Das zweite Ziel unseres Forschungsprogramms ist es, die Strukturen, Strategien und Inhalte ethnisch geprägter sozialer Wissensinhalte im Detail zu untersuchen, also z.B. Vorurteile und verwandte ethnische Einstellungen (attitudes). Dieser kognitive "Zugriff" macht es uns einerseits möglich, die Beziehungen zwischen direkten Aktivitäten, einschließlich Diskursen, und verbreiteten Annahmen weißer Gruppen und (Darstellungen von) gesellschaftlichen Strukturen andererseits zu verdeutlichen. Es ist dies auch der Ort, an dem die Mikro- und die Makroebenen des Rassismus theoretisch gefaßt werden müssen. Es sollte daher betont werden, daß diese Art der Analyse des sozialen Wissens keine Spielart der Individual-Psychologie oder traditioneller Vorurteilsforschung darstellt. Im Gegenteil: sie ist in erster Linie soziale Analyse, mit anderen Worten: Analyse der Wissensinhalte, die von Mitgliedern von Gruppen oder Kulturen geteilt werden.

Ferner: Die Diskursanalysen und die sozio-kognitiven Analysen berücksichtigen das gesellschaftliche, politische und kulturelle Umfeld des Rassismus, in dem strukturelle und ideologische Formen und Funktionen rassistischer Diskurse und Inhalte von Bedeutung sind. Auf dieser Ebene untersuchen wir z.B. die Rolle rassistischer Schulbücher oder Nachrichten im institutionellen Rahmen der Erziehung oder Massenmedien. Ferner trägt eine solche Analyse, neben der Untersuchung der Machtverhältnisse zwischen Gruppen, zu einer angemessenen Kenntnis der kulturellen Mechanismen bei, die bei der Reproduktion von Rassismus, Ethnozentrismus und verwandten Herrschaftsformen eine Rolle spielen.

Dieser dreiteilige Ansatz (Diskurs, soziales Wissen und sozio-kulturelle Kontexte) ist komplex und verlangt ein multidisziplinäres Vorgehen. Das Bindeglied ist der Diskurs, den wir als eine Form des Sprachgebrauchs und der Kommunikation betrachten, als soziale Bedeutung und Aktion und als eine sozio-kulturelle, politische und ideologische Praxis, die gesellschaftliche Systeme und Strukturen bestimmt. Interdisziplinäre Diskursanalyse untersucht sehr präzise die Beziehungen zwischen diesen Formen des Diskurses, und deshalb kann sie detaillierte Erkenntnisse über die verschiedenen Arten und Dimensionen der Reproduktion rassistischen Denkens in der Gesellschaft zu Tage fördern.

12.2 Der Rassismus der Elite

Eine wichtige These im Rahmen unserer Theorie, die sich stufenweise aus diesem umfangreichen Forschungsprogramm entwickelt hat, betrifft die besondere Rolle der "Eliten". Obwohl dieser Begriff überaus vage ist (Domhoff & Ballard 1968)², soll er hier dazu dienen, diejenigen Gruppen im sozio-politischen Machtgeflecht zu bezeichnen, die die zentralen Politikkonzepte entwickeln, die einflußreichsten Entscheidungen treffen und die Modalitäten ihrer praktischen Umsetzung kontrollieren: Regierung, Parlament, Direktoren oder Gremien staatlichen Handelns, führende Politiker, Arbeitgeberverbände, Direktoren und Manager, einflußreiche Wissenschaftler etc.

Ohne auf weitere Feinheiten der politischen Analyse dieser Gruppe näher einzugehen, konzentrieren wir uns für unsere Zwecke bei der Definition von Eliten auf ihre Rolle in der Ordnung des Diskurses. Das heißt, sie sind diejenigen, die die Formen institutioneller und öffentlicher Texte und Reden am stärksten und am einflußreichsten initiieren,

²Domhoff, G.W. & Ballard, H.B. (Hg.): C. Wright Miles and the Power Elite. - Beacon Press, Boston 1968.

steuern und kontrollieren. Sie haben bevorzugten Zugang zu den Massenmedien, sie können die Themen des öffentlichen Diskurses und der Meinungsbildung bestimmen oder ändern, sie bereiten Berichte vor und geben sie heraus, sie führen Forschungen durch und veröffentlichen deren Ergebnisse - und so weiter. Mit anderen Worten: die Macht spezieller Elite-Gruppen ergibt sich direkt aus dem Maß des Zugangs zu und der Kontrolle über die Mittel symbolischer Reproduktion in der Gesellschaft bzw. über den öffentlichen Diskurs.

Während die Eliten natürlich auch traditionell nach Maßgabe der Formen und der Reichweite ihrer Kontrolle über die Handlungen und Aktionen anderer definiert werden könnten oder nach Maßgabe ihres Zugriffs auf Gewalt und Strafe, wodurch sie Willfährigkeit einfordern, erweist sich die Macht "moderner" Eliten-Herrschaft aber als viel raffinierter und zudem als viel manipulativer. PR-Management, wirkungsvolle Kommunikation, manipulative Diskurse, raffinierte Einflußnahme und ganz allgemein die kluge Herstellung von Konsens sind zu weitaus stärkeren Mitteln der Kontrolle der öffentlichen Meinung und demzufolge auch des sozialen Handelns geworden. (Herman & Chomsky 1988)³

Das gilt auch für ethnische Fragen und für die Reproduktion des Rassismus. Weil Rassismus im Kern als Dominanz weißer Gruppen über verschiedenerlei definierte Minderheiten- oder Einwanderergruppen definiert wird, oder allgemeiner: als die Dominanz der europäischen bzw. europäisierten Gruppen über nicht-europäische, muß diese Dominanz in den vielfältigen Zusammenhängen einer multi-ethnischen Gesellschaft täglich reproduziert werden. Trotz der nicht zu leugnenden Existenz eines alltäglichen Rassismus (Miles 1982⁴; Phizacklea/Miles 1979⁵), haben wir gute Gründe anzunehmen, daß solch ein "Graswurzel-Rassismus" von erheblich geringerem Einfluß und viel weniger spontan ist. Wir sind der Ansicht, daß viele Elemente des alltäglichen Rassismus durch verschiedene Gruppen der Elite vorgefertigt sind, manchmal in Gestalt von scheinbar indirekten, subtilen oder sogar "toleranten" Formulierungen. Mit anderen Worten: Der Elite-Diskurs spielt eine fundamentale Rolle für die Bereitschaft der "Weißen" insgesamt, sich an der Herrschaft über die Minderheiten zu beteiligen.

Die Rolle der Eliten bei der Reproduktion des Rassismus sollte auch auf dem Hintergrund von Diskursänderungen und ideologischen Verschiebungen des Rasse-Begriffs, z.B. innerhalb der Mittel-Klasse, betrachtet werden. Während der traditionelle Rassismus das Prinzip der weißen Dominanz völlig krass und offen vertritt, was sich in der Bejahung der Sklaverei, der Segregation und der Apartheid ausdrückt, sind "moderne", "neue" oder "symbolische" Formen des Rassismus besonders bei den Eliten heute viel verbreiteter anzutreffen (Dovidio/Gaertner 1986⁶). Typisch für diese "weißen" Haltungen sind das Ressentiment gegen die Bereitstellung von Schulbussen und andere Formen von Hilfs-Aktionen für Angehörige von Minderheitengruppen, besonders aber Beschwerden über angebliche "Privilegien" für Minderheiten und ganz allgemein über bestimmten Formen sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit und Unterstützung, die dabei als "unfair" oder als "Diskriminierung von Weißen" dargestellt werden.

³Hermann, E.S. & Chomsky, N.: *Manufacturing consent. The political economy of the mass media.* - Pantheon Books, New York 1988.

⁴Miles, R.: *Racism and migrant labour.* - Routledge/Kegan Paul, London 1982.

⁵Phizacklea, A. & Miles, R.: *Working class racist beliefs in the inner city.* - In: R. Miles & A. Phizacklea (Hg.): *Racism and political action in Britain.* Routledge/Kegan Paul, London 1979, S. 93-123.

⁶Dovidio, J.F. & Gaertner, S.L. (Hg.): *Prjudice, discrimination and racism.* - Academic Press, New York 1986.

[...]

[v. Dijk geht nun innerhalb dieses umfassenden begrifflichen Rahmens auf einige Arten des Elite-Diskurses und der Elite-Kommunikation ein und zeigt damit "wie sie die weiße Gruppendominanz zum Ausdruck bringen und weiter verankern." Er behandelt den Mediendiskurs, Bildungsdiskurse am Beispiel der Schulbücher, den akademischen Diskurs, den politischen Diskurs, den Diskurs im Geschäfts- und Arbeitsleben sowie den Alltagsdiskurs. Aufgrund dieser Analysen kommt er zu den im folgenden wiedergegebenen Schlußfolgerungen.]

12.3 Schlußfolgerungen

Wir haben behauptet, daß Eliten, und aus diesem Grunde auch der Elite-Diskurs, eine herausragende Rolle bei der Reproduktion von Rassismus spielen. Während Rassismus auf der Makroebene in der Sprache weißer Gruppenmacht definiert wird, die über Minderheiten, Einwanderer oder (andere) Menschen aus der Dritten Welt ausgeübt wird, übt der Diskurs diese Dominanz auf der Mikroebene der Kommunikation aus. Dies geschieht sowohl entlang der Dimension sozialer Erkenntnis und Ideologie, wo Diskurs als Mittel der Bewußtseinsbildung angesehen wird. In letzterem Falle funktioniert der Diskurs innerhalb der weißen Gruppe als der Hauptkanal für den Erwerb sozialen Wissens über ethnische Angelegenheiten. Dieses soziale Wissen ist umgekehrt die Kernbedingung für rassistisches Handeln.

Weil der Diskurs eine derart bedeutende Rolle bei der Reproduktion der Macht spielt, ist ferner angenommen worden, daß diejenigen (weißen) Gruppen, die die Mittel der Ideologieproduktion besitzen oder aber doch leichten Zugang dazu haben, auch eine (teilweise) Kontrolle über diejenigen Diskurse ausüben, die ihre eigene Herrschaft rechtfertigen. So kommt es, daß, obwohl die weiße Gruppe als Ganze die Minderheitengruppen dominiert, die Eliten wiederum den öffentlichen Diskurs kontrollieren und damit die Bedingungen der Ideologieproduktion innerhalb der weißen Gruppe, einschließlich der herrschenden Ideologien über ethnische Angelegenheiten. Deshalb nehmen wir an, daß, obwohl es Formen eines "volkstümlichen" Rassismus gibt, ihre ursprüngliche Ausarbeitung durch verschiedene Eliten vorgenommen wird.

Um die Implikationen dieser Annahmen zu überprüfen, haben wir ein paar typische Diskursformen, die von den Eliten kontrolliert werden, untersucht, nämlich den der Massenmedien, den des Ausbildungswesens, der Wissenschaft und der Politik. Auf jeweils unterschiedliche Weise haben diese Diskurstypen bestimmte Formen von sozialem Einfluß auf die Öffentlichkeit allgemein, ebenso wie auf andere Diskurstypen.

So konnten wir feststellen, daß die Behandlung ethnischer Angelegenheiten in der Presse ein zentrales Einfallstor für andere Formen des Elite-Diskurses darstellt. Die Presse berichtet über politische, soziale, wissenschaftliche oder die Erziehung betreffende Diskurse über ethnische Angelegenheiten; doch sie durchbricht diese scheinbar "passive" Rolle, indem sie ihre eigenen Strategien der Nachrichtenproduktion entwickelt, einschließlich Quellen und Quellentextauswahl und -rekonstruktion, Zusammenfassung, stilistischer Überarbeitung, Schwerpunktsetzung, verschiedener Formen des Erzählens und, besonders in Hintergrundartikeln und bei Leitartikeln, ihrer eigenen Argumentationsstrategien. Auf diese Weise kann die Presse den Diskurs von Minderheiten ignorieren, die Diskurse bestimmter politischer Gruppen dramatisieren oder

verharmlosen und ganz allgemein ihr eigenes Bild der ethnischen Situation zeichnen. Die Analyse der Themen, der Nachrichtenschemata, der hierarchischen Anordnung, der lokalen Redewendungen, von Stil und Rhetorik und die der Argumentationsmuster zeigen, wie Journalisten ethnische Ereignisse kognitiv repräsentieren und sozial präsentieren. Wir haben herausgefunden, daß dieses "Bild" in hohem Maße stereotyp ist, wenn nicht sogar gelegentlich mit Vorurteilen gespickt und rassistisch, besonders in der Rechtsaußenpresse. Überall werden die Minderheiten so (re-)präsentiert, daß sie Probleme machen, Konflikt erzeugen und die weiße Mehrheit bedrohen, welche selbst neutral bis positiv gezeichnet wird. Besonders in Europa werden Journalisten aus den Minderheiten kaum eingestellt, und es gibt, ganz allgemein gesagt, keine Minderheitenperspektiven bei der Präsentation ethnischer Ereignisse. Nicht nur, daß die Weißen die Definitionsmacht über alle Situationen behaupten; besonders den weißen Eliten des Staates und anderer Institutionen wird darüberhinaus absolute Priorität eingeräumt, wenn nicht sogar Exklusivität hinsichtlich der Herrschaft über den öffentlichen Diskurs.

In kleinerem Rahmen gilt dies auch für Schulbücher. Als die wichtigsten Mittel, erzieherische Curricula und Praxen zu unterstützen, statten solche Lernmaterialien die Kinder mit der ersten Definition "anderer" Völker aus, wie Minderheiten und (andere) Völker der Dritten Welt. Unsere eigenen Untersuchungen bestätigen, was bei vielen anderen Studien in verschiedenen Ländern festgestellt werden konnte, nämlich daß solche Schulbücher bis weit in die 80er Jahre entweder dazu tendieren, die gesellschaftlichen, geographischen oder historischen Tatsachen über Minderheiten und Völker der Dritten Welt zu ignorieren oder zu marginalisieren, oder diese Gruppen in einer stereotypen oder sogar negativen Weise zu präsentieren. In solchen Schulbüchern wird davon ausgegangen, daß der Klassenraum immer noch weiß ist, wie am Stil und den Bebilderungen der Lektionen über ethnische Angelegenheiten leicht abzulesen ist. Hauptthema ist die kulturelle Differenz, die meist in stereotyper oder vorurteilshafter Sprache geschildert wird, nämlich als Quelle von Schwierigkeiten und Konflikten. Die eigene, weiße (westliche, europäische) Gruppe wird, mit einigen winzigen Ausnahmen (gelegentliche Kritik an Kolonialismus, Sklaverei oder Diskriminierung), durchweg neutral oder positiv dargestellt.

Der politische Diskurs über ethnische Angelegenheiten ist Ausdruck und bedeutet zugleich Verankerung von Entscheidungsmacht und der damit verbundenen Interessen. Hier dienen Rechtfertigung und Kontrolle im Kern dazu, neben anderen Angelegenheiten Einwanderungspolitik und die Praxis des Umgangs mit Einwanderern, Ansiedlung, Sozialhilfe, (Nicht)Beschäftigung, Gesundheitsversorgung und Erziehung vorzubereiten oder darüber Rechenschaft abzulegen. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß der Machtkampf in der Politik zu einer Ideologie eines (weißen) "ethnischen Konsensus" führt. Dieser Konsens rechtfertigt in erster Linie die weiße Vorherrschaft, indem Rassismus geleugnet wird oder sein Vorkommen auf die Gedankenwelt von Rechtsextremisten beschränkt wird. Zweitens suggeriert er Gleichheit, Fairness oder Toleranz in einer pluralistischen Sozialordnung. Ungleichheit wird dadurch erklärt und entschuldigt, daß die Opfer angeklagt werden, z.B. indem man den Minderheiten Mangel an Lern-Motivation, unzureichende Arbeitsmoral oder andere negative Eigenschaften andichtet. Eine weitere Erklärung für den Mißbrauch von Bürgerrechten ist der "Notfall", der gegeben sei, wenn "die Schwelle der Toleranz" überschritten sei, z.B. durch große Einwandererzahlen oder soziale Konflikte. In diesem Rahmen positiver Selbstdarstellung und negativer Darstellung der Anderen, was auch den Medien-Diskurs charakterisiert und deshalb als Vorbild für die gesamte weiße Öffentlichkeit dient, werden antirassistische Gesetze oder die Verschärfung von Antidiskriminierungsgesetzen und -paragraphen für überflüssig gehalten.

Der Rassistische Diskurs im Wirtschafts- und Erwerbsleben tritt im wesentlichen in den folgenden drei Formen auf, nämlich (1) als diskursiver Rassismus als Teil der mit der Arbeit verbundenen Interaktionen, (2) als Rechtfertigung diskriminierender Praxen bei Einstellung und Beförderung, und (3) als Ablehnung von Chancengleichheit und Hilfsmaßnahmen. Obwohl weniger offen und weniger öffentlich als andere Formen des rassistischen Diskurses, ist es aber genau diese Gestalt des Alltags-Rassismus bei der Arbeit und im Geschäftsleben, die vielleicht die unangenehmsten Konsequenzen für das Alltagsleben der Angehörigen von Minderheitengruppen in sich trägt.

Auf scheinbar noch niedrigerer Ebene stellt der rassistische akademische Diskurs die zentrale Rechtfertigung für den ethnischen Diskurs anderer Eliten bereit, z.B. in der Politik, den Medien und im Bereich der Erziehung und auch im Arbeitsleben. Seit einigen Jahrhunderten und bis heute haben Wissenschaftler die ideologischen Eckpfeiler bereitgestellt, die sehr schön zu den Laienversionen ethnischer Ungleichheit paßten, z.B. indem sie von rassistischer Minderwertigkeit, genetischen Besonderheiten, kulturellen Unterschieden, Vererbungslehre und anderen Pseudo-Theorien schwafelten, die allesamt nichts anderes darstellen als raffinierte (und auch manchmal nicht einmal so sehr raffinierte) Reformulierungen der rassistischen Vorstellungen ihrer Urheber. Obwohl weiterhin und bis heute die krassen Versionen dieser Formen von Sozial-Darwinismus, Vorherrschaft der Eliten oder weißer (männlicher, bürgerlicher, westlicher etc.) Überlegenheit veröffentlicht und diskutiert werden, stellen sie nicht mehr den Hauptstrom dar, obwohl ihre Vertreter gelegentlich immer noch hervorragende Posten einnehmen. Obwohl sie eine unbedeutende Rolle in der Wissenschaft spielen, gelten sie weiterhin als legitim: Sie werden nicht aktiv zensuriert, verboten oder verfolgt. Ihre Legitimität wird auch darin gesehen, daß sie "Diskussionen" lostreten, die zu einer Art "Körnchen Wahrheit"-Effekt in moderateren wissenschaftlichen Versionen von "Theorien" über soziale und ethnische Ungleichheit führen. Diese aber sind es, die den politischen, den Medien- und Erziehungsdiskurs beeinflussen, wie wir das leicht an den herrschenden neo-konservativen und neo-liberalen Ideologien sehen können, die mit der Haltung: "Das ist doch kein Unsinn!" die Beschäftigung mit ethnischen Fragen verteidigen, wodurch die sozialen, ökonomischen und kulturellen Folgen des Rassismus wirkungsvoll verschleiert werden.

Wir haben ferner behauptet, daß jener "völkische" oder Alltags-Rassismus, der zwar eine gewisse Eigenständigkeit besitzt, wenn er sich auf alltägliche sozio-ökonomische Erfahrungen bezieht, in hohem Maße aber durch die diversen Diskurse der Eliten vorformuliert und gemanaged wird. Die Menschen neigen oft dazu, ihre Anti-Einwanderer-Stories und -argumente durch Verweis auf "Fakten", die die Medien berichtet haben, abzusichern. Un obwohl der völkische Rassismus im allgemeinen dazu tendiert, die "Politiker" für die "ethnische Situation" verantwortlich zu machen, rechtfertigen und d.h. verstärken die meisten politischen Parteien den Volkszorn, indem sie zunehmend harte Etnwcheidugnen zur Einwandererfrage verabschieden. Andere Belege zeigen, daß der Volkszorn gegenüber Einwanderern eine direkte Folge des von der Elite kontrollierten öffentlichen Diskurses über solche Einwanderer darstellt, wie man leicht an den verschiedenen Einstellungen gegenüber unterschiedlichen Flüchtlingsgruppen ablesen kann. Wir können deshalb insgesamt schlußfolgern, daß es die Eliten und ihre Diskurse sind, die den ethnischen Konsens herstellen, der die Basis für den heutigen Rassismus abgibt.



Quelle

Teun A. van Dijk: Rassismus heute: Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Texte Nr. 14, Duisburg ²1991, S. 8-49.

Anmerkungen

Autor

Teun A. van Dijk ist Professor für Diskurs-Analyse an der Universität Amsterdam. Nach früheren Arbeiten über Literaturtheorie, Textgrammatik, Pragmatik und über die Psychologie von Diskursverläufen konzentrieren sich seine derzeitigen Forschungsarbeiten auf sozialpsychologische Aspekte von Diskurs und Kommunikation, wobei der thematische Schwerpunkt bei der Medienanalyse und bei Untersuchungen zu ethnischen Vorurteilen und Rassismus liegt.

Themarelevante Arbeiten von Teun A. van Dijk (vgl. Anmerkung 1)

Communicating Racism. Ethnic Prejudice in Thought and Talk. - Sage, Newbury Park, CA 1987.

Rassism and the press. - Routledge, London 1991.

13. Rassismus als ideologischer Diskurs

Von Stuart Hall

13.1 Rassismus ohne "Rassen"

Es gibt m.E. keine wissenschaftliche Grundlage für die Aufteilung der Menschheit in biologisch unterscheidbare "Rassen". Natürlich bestehen physiologische und phänotypische Unterschiede, Unterschiede in der Hautfarbe, der Körperform, usw. Die neuesten Forschungen definieren Rassen nach der Häufigkeit, mit der bestimmte Genkombinationen vorkommen. Sie haben jedoch gezeigt, daß die Unterschiede innerhalb einer als genetisch gleich definierten Gruppe genauso groß sind, wie die Unterschiede zwischen zwei als genetisch verschieden definierten Gruppen. Das heißt nicht, daß es keinen Rassismus gibt, sondern daß er nicht auf natürlichen, biologischen Fakten beruht. Rassismus ist eine soziale Praxis, bei der körperliche Merkmale zur Klassifizierung bestimmter Bevölkerungsgruppen benutzt werden, etwa wenn man die Bevölkerung nicht in Arme und Reiche, sondern z.B. in Weiße und Schwarze einteilt. Kurz gesagt, in rassistischen Diskursen funktionieren körperliche Merkmale als Bedeutungsträger, als Zeichen innerhalb eines Diskurses der Differenz. Es entsteht etwas, was ich als rassistisches Klassifikationssystem bezeichnen möchte, ein Klassifikationssystem, das auf "rassistischen" Charakteristika beruht. Wenn dieses Klassifikationssystem dazu dient, soziale, politische und ökonomische Praxen zu begründen, die bestimmte Gruppen vom Zugang zu materiellen oder symbolischen Ressourcen ausschließen, dann handelt es sich um rassistische Praxen.

Ich fasse das bisherige in einer Paradoxie zusammen: "Rasse" existiert nicht, aber Rassismus kann in sozialen Praxen produziert werden. Das ist m.E. das Kennzeichen für den ideologischen Diskurs. Der Begriff der Ideologie ist fast genauso schwer zu definieren wie der Begriff Rassismus, und es gibt mindestens ebensoviel unterschiedliche Auffassungen darüber, auf die ich jetzt nicht im Detail eingehen möchte. Nur soviel sei gesagt: Immer wenn Bedeutungen produziert werden und wenn diese Bedeutungsproduktion mit Fragen der Macht verknüpft ist, finden wir das Ideologieproblem. Bedeutungsproduktion ist nicht an sich ideologisch, und Macht kann ohne Bedeutungsproduktion funktionieren. Doch die Verknüpfung von Bedeutung und Macht oder von Wissen und Macht konstituiert die ideologische Instanz. Rassistische Ideologien entstehen also immer dann, wenn die Produktion von Bedeutungen mit Machtstrategien verknüpft sind und diese dazu dienen, bestimmte Gruppen vom Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen auszuschließen. Ich möchte dies als Ausschließungspraxen bezeichnen.

Auf dieser allgemeinen Ebene besteht kein Unterschied zwischen rassistischen und sexistischen Praxen. Auch im Sexismus findet man scheinbar natürliche Eigenschaften, die als Zeichensystem funktionieren, durch das ein Teil der Bevölkerung auf einen gesellschaftlich untergeordneten Platz verwiesen wird. Rassismus wie Sexismus sind Formen der Naturalisierung. Damit bezeichnete Marx jenen Vorgang, in dem kulturelle und soziale Tatsachen als natürliche Eigenschaften dargestellt werden. In dieser Form läßt sich über die kulturellen und sozialen Tatsachen leicht eine allgemeine Zustimmung organisieren, weil für diese eben die Evidenz des angeblich Natürlichen spricht. In England haben wir deshalb eine Redensart: Wenn jemand nach dem Unterschied zwischen Frauen und Männern fragt, antwortet man ironisch: den sieht man auf den ersten Blick. Um die Praxen, mit denen Klassen vom gesellschaftlichen Reichtum

ausgeschlossen werden, zu verstehen, müßte man sich ein bißchen mehr anstrengen. Aber wenn es um "Rassen" geht - da liegt der Grund unmittelbar auf der Hand, man "sieht" ihn.

Ausschließungspraxen haben große Ähnlichkeit mit dem, was Foucault Diskurs genannt hat. Ich werde im weiteren Verlauf allgemein von "rassistischen Diskursen" oder "Diskursen des Rassismus" sprechen. Das hat nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Bedeutung. Foucaults Diskursbegriff hat zwei Vorteile. Er macht erstens keinen Unterschied zwischen dem, was normalerweise Praxis und Ideologie genannt wird. Der Unterschied zwischen Geist und Körper, der für das ganze westliche Denken charakteristisch ist und den die Deutschen besonders gern machen, wird im Diskurs-Begriff aufgehoben. In ihm sind alle Praxen durch Ideen bestimmt und alle Ideen sind in Praxen eingeschrieben. Zweitens befreit er Marxisten von einer Versuchung, der sie so gerne erliegen: das Ökonomische für wichtiger zu halten als das Politische. Viele marxistische Theorien des Rassismus leiden daran, daß sie die Spezifik des Rassismus auf ein bloßes Nebenprodukt des Ökonomischen reduzieren. In dem begrifflichen Rahmen, in dem ich arbeite, haben alle ideologischen Praxen politische und ökonomische Existenzbedingungen, wie alle ökonomische Praxen ideologisch mit bestimmt sind. Nach Althusser gibt es keinen Augenblick, in dem ihre Majestät die Ökonomie voranschreitet ohne Politik, ohne Ideologie und uns sagt, wohin die Geschichte läuft. Wir können also den Begriff des rassistischen Diskurses im Sinne von Ausschließungspraxen benutzen, so wie ich sie zu definieren versucht habe.

13.2 Klasse und "Rasse"

Rassismus ist in den modernen kapitalistischen Industriegesellschaften zu einem bestimmenden Moment geworden. Er ist verknüpft mit Fragen des Kapitals, aber die kapitalistische Produktionsweise kann keineswegs einfach als Ursache des Rassismus betrachtet werden. Wie das Patriarchat ist der Rassismus auch ein vor- und nachkapitalistisches Phänomen. Andererseits kennen wir Gesellschaften, in denen es die Gegensätze von Kapital und Arbeit und von Schwarz und Weiß gibt, ohne daß beide sich entsprechen würden.

[Diese Thesen werden im folgenden am Beispiel Südafrikas erläutert.]

13.3 Rassismus der Subalternen

Die dritte Frage, die ich in bezug auf den Zusammenhang von "Rasse" und Klasse behandeln möchte, ist die, ob Rassismus ausschließlich ein Problem der herrschenden Klasse, der herrschenden Gruppen der Gesellschaft ist. Ich fürchte, das ist eine weitere Geschichte, die die Linke sich selbst lange Zeit zu ihrer Beruhigung erzählt hat: die Geschichte von der logischen Unmöglichkeit einer rassistischen Arbeiterklasse. Die Erfahrungen in der postkolonialen Welt zeigen, daß diese Geschichte unhaltbar geworden ist. Wir hätten die Unhaltbarkeit dieser Geschichte schon längst erkennen müssen, denn schließlich hat sich die Arbeiterklasse in der imperialistischen kapitalistischen Welt im Rahmen der Etablierung des Kapitalismus als Weltsystem herausgebildet. Folglich waren die Ideologien des Imperialismus und der rassistischen Überlegenheit und

Minderwertigkeit innerer Bestandteil der Kultur der Arbeiterbewegung. Sie formten und beeinflussten das kulturelle und soziale Leben aller subalternen und aller herrschenden Klassen in der europäischen Welt. Nur weil wir die Geschichte unserer Nationen im Nachhinein ohne die Beziehung zur restlichen Welt konstruiert haben, konnten wir so lange am Bild einer Arbeiterklasse festhalten, die gegenüber dem Rassismus immun ist. Die untergeordneten Klassen neigen weder mehr noch weniger als irgendjemand sonst auf der Welt zum Rassismus.

[Es folgt eine Begründung der Ablehnung der These, daß der Rassismus der untergeordneten Klassen eine Form falschen Bewußtseins sei.]

13.4 Genetischer und kultureller Rassismus

Ich habe bislang über den allgemeinen Begriff des Rassismus gesprochen, über Rassismus im allgemeinen. Aber wo immer wir Rassismus vorfinden, entdecken wir, daß er historisch spezifisch ist, je nach der bestimmten Gesellschaftsform, in der er vorkommt. Diese jeweiligen spezifischen Unterschiede muß man analysieren. Wenn wir über konkrete gesellschaftliche Realität sprechen, sollten wir also nicht von Rassismus sondern von Rassismen sprechen.

Wenn ich jetzt über England spreche, könnt ihr vielleicht eure Erfahrungen in Gedanken einfügen. Aus der Zeit der Sklaverei (England ist eine Gesellschaft ehemaliger Sklavenhalter) hat sich eine sehr alte und gut etablierte Sprache des Rassismus erhalten, in der schwarze Sklaven als eine völlig andere, nicht menschliche Spezies dargestellt werden. Es gab damals, wie ihr vielleicht wißt, einen Streit zwischen Sklavenhaltern und Kirche, denn nur wenn der Sklave nicht als Mensch definiert wird, ist es möglich, ihn wie eine Sache zu verkaufen. Während der Bewegung gegen die Sklaverei faßte dann das liberale Bürgertum die Sklaven nicht mehr als andere Spezies auf. Schwarze waren für es lediglich unentwickelte Kinder, die man zur Demokratie erziehen mußte. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, also im Zenit des Imperialismus, lebte in England der - wie ich sagen würde - genetische Rassismus wieder auf. In der nachkolonialen Periode findet man den genetischen Rassismus nicht mehr so häufig, üblich ist jetzt der kulturelle Rassismus. Dieser richtete sich nicht mehr gegen Sklaven, die in überseeischen Plantagen arbeiten, sondern gegen den großen Bevölkerungsteil, der nach dem Krieg aus der Karibik und aus dem indischen Subkontinent als "Gastarbeiter" nach England emigriert ist. Das ist die Paradoxie: Das englische Imperium holt seine Fahne ein und entläßt alle Kolonien aus der Abhängigkeit, nur um zu erleben, daß die Bewohner dieser Kolonien das erste Bananenschiff nehmen und nach London fahren, um zu sehen, wie es dort eigentlich aussieht. Manchmal glaube ich, die Engländer hätten uns lieben können, wenn wir bloß zu Hause geblieben wären. Aber dieser Affront, aufzutauchen um nachzusehen, ob die Straßen Londons wirklich mit Gold gepflastert sind - das war zu viel für die englische Psyche.

Der Unterschied zwischen genetischem und kulturellem Rassismus ist folgender: Die Engländer behaupten nicht, daß wir kleinere Gehirne haben, aber sie glauben, daß unsere Fähigkeit, rational zu denken, nicht so entwickelt ist. Dort, wo wir hingehören, sind wir durchaus akzeptabel. Aber wenn wir die eingeborene Bevölkerung so durchmischenn, dann spielen die Unterschiede in der Sprache, Hautfarbe, den Gewohnheiten, der Religion, der Familie, den Verhaltensweisen, den Wertsystemen doch eine große Rolle. Unsere Premierministerin hat das in der ihr eigenen Art klar und

deutlich formuliert: Sie sagte: "Die englische Lebensweise wird von einem Fremdkörper bedroht."

Was das heißt, werdet ihr gleich an dem Beispiel einer Schule in Nordengland sehen, einer Schule in einer Gegend, in der sehr viele Migranten leben. Die Mehrheit der Schüler und Schülerinnen dort sind entweder afrokaribisch oder asiatisch. Die Eltern der weißen Minderheit möchten ihre Kinder in einer anderen Schule einschulen. Sie argumentieren mit kulturellen Gründen, zum Beispiel möchten sie, daß ihre Kinder eine christliche Erziehung bekommen, während in der Schule eine ganze Reihe unterschiedlicher Religionen unterrichtet werden. Sie fügen hinzu, daß sie keine praktizierenden Christen sind. Wichtig ist für sie, daß das Christentum ein Kennzeichen ihrer Kultur ist und deshalb wollen sie, daß ihre Kinder Zugang zu bestimmten kulturellen Werten bekommen, nicht zu bestimmten Glaubenssätzen. Diese Art von Rassismus ist keine gesellschaftliche Randerscheinung mehr. Er steht am Ende von zwei bis drei Jahrzehnten der Ausschließungspraxen. Das Ergebnis ist, daß der schwarze Bevölkerungsteil die schlechtesten Arbeiten hat, unter denn schlechtesten Wohnverhältnissen leidet, in den Vierteln mit den schlechtesten Schulen und Erziehungssystemen lebt, usw. Die Versuche, die Benachteiligung der schwarzen Kinder aufzuheben, sind während der 10 Jahre des Thatcherismus auf erbitterten Widerstand getroffen. Es wird argumentiert, daß Programme zur Verbesserung der Ausbildungsbedingungen schwarzer Kinder die Interessen dieser Minderheit den mehrheitlich weißen Kindern aufzwingt. Der sogenannte Anti-Antirassismus ist deswegen zunehmend populär geworden.

Diese Argumentationsweise wird jetzt auch als Begründung für ein nationales Curriculum verwendet. Die englische Erziehung bildete bisher eine Kompromißform zwischen zentraler und lokaler Administration. Lehrer und Schulen hatten einen gewissen Spielraum zu entscheiden, was gelehrt wurde. So konnten antirassistische Programme entwickelt werden. Darüber hinaus ermöglichte dies auch die Entwicklung von Lernprozessen, die es schwarzen Kindern erlaubten, etwas über ihre Geschichte und ihre Kultur zu lernen und auf diese Weise bestimmte Identifikationen aufzubauen, die sie in der herrschenden weißen Kultur nicht finden konnten. Aber jetzt gibt es zum ersten Mal ein nationales Curriculum, das denselben Unterricht Tag für Tag zum gleichen Zeitpunkt an jeder englischen Schule vorsieht. Das erklärte Ziel besteht darin, das Curriculum in seine alte, traditionelle englische Form zu überführen. Nichts mehr über die Geschichte der Sklaverei, die Geschichte Indiens, die Geschichte anderer Sprachen - nur noch die englischen Könige und Königinnen. Das gehört zur sogenannten "Rückkehr zu den viktorianischen Werten".

Es ist Teil der Wiedergeburt einer ganz spezifischen Form des Nationalismus. Eine bestimmte Auffassung von nationaler englischer Identität kämpft gegen alle diejenigen, die nicht dazugehören, einschließlich der Schwarzen natürlich. Diese beschränkte Einheit wird die "englische Art" genannt, das Englischtum. Great Britain limited, so könnte man das Ziel nennen, Großbritannien als Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Um dazu zu gehören, müssen wir englisch aussehen, englisch denken und englisch glauben, man muß lernen, die Oberlippe steif zu halten, sich zum Abendessen in einen Abendanzug werfen. Diese Konzeption der englischen Lebensweise ist rassistisch. Es ist eine sehr enge und ausgrenzende Definition dessen, wer dazugehört und wer nicht. Geschichte, Kultur und "Rasse" werden benutzt, um ein System der Differenz zu konstruieren.

In dem Maße, in dem der Thatcherismus durch die Forcierung eines Markt-Individualismus den Zusammenbruch der Solidarbeziehungen vorantreibt, muß er die Nation auf einer anderen Grundlage konsolidieren und diese Grundlage ist eine Neukonstruktion der englischen Identität. Die Premierministerin fragt: Gehören sie zu uns? es gibt eine ganze Menge Leute, die nicht zu ihnen gehören. Je genauer man das "englischhtum"

betrachtet, desto weniger scheinen dazuzugehören: die Schotten, die Walliser, erst recht die Iren, die Schwarzen, die Frauen, die außerhalb des Hauses arbeiten, die meisten Leute im unterentwickelten Nordwesten und Nordosten, Arbeitslose - sie alle gehören nicht dazu. Man könnte meinen, diese Engländer seien eine aussterbende Spezies. Es gibt nur ein Problem mit ihnen: Sie haben die Macht. Sie sind hegemonial. Sie sind die hegemoniale Minderheit.

Eine Gesellschaft, die versucht, mit einer solchen engen rassistischen Definition nationaler Identität ins 21. Jahrhundert zu kommen, wird in zunehmendem Maße rassistisch werden. Diejenigen, die nicht dazugehören und die das nicht schweigend hinnehmen wollen, müssen polizeilich verfolgt, normalisiert und reguliert und zum Objekt symbolischer Ausschließung werden.

13.5 Der Innenraum des Rassismus: Die binäre Spaltung

Zum Schluß möchte ich über den Charakter dieser symbolischen Ausschließung sprechen. Denn meiner Ansicht nach dienen die Ausschließungspraxen nicht nur dazu, Gruppen vom Zugang zu materiellen und kulturellen Gütern auszuschließen. Sie haben auch die Funktion, sie symbolisch aus der Familie der Nation, aus der Gemeinschaft auszuweisen. Man sollte nicht nur über die ökonomischen, politischen sozialen und kulturellen Konsequenzen des Rassismus nachdenken, sondern auch über etwas, das ich den inneren Raum des Rassismus nennen möchte.

Der rassistische Diskurs hat eine eigentümliche Struktur: Er bündelt die den jeweiligen Gruppen zugesprochenen Charakteristika in zwei binär entgegengesetzte Gruppen. Die ausgeschlossene Gruppe verkörpert das Gegenteil der Tugenden, die die Identitätsgemeinschaft auszeichnet. Das heißt also, weil wir rational sind, müssen sie irrational sein, weil wir kultiviert sind, müssen sie primitiv sein, wir haben gelernt, Triebverzicht zu leisten, sie sind Opfer unendlicher Lust und Begierde, wir sind durch den Geist beherrscht, sie können ihren Körper bewegen, wir denken, sie tanzen usw. Jede Eigenschaft ist das umgekehrte Spiegelbild der anderen. Dieses System der Spaltung der Welt in ihre binären Gegensätze ist das fundamentale Charakteristikum des Rassismus, wo immer man ihn findet. Das meine ich, wenn ich von Konstruktion der Differenz durch die rassistischen Diskurse spreche.

Dieser Prozeß, die Welt in Begriffen "rassistisch" definierter Gegensätze zu konstruieren, hat die Funktion, Identität zu produzieren und Identifikationen abzusichern. Er ist Bestandteil der Gewinnung von Konsensus und der Konsolidierung einer sozialen Gruppe in Entgegensetzung zu einer anderen, ihr untergeordneten Gruppe. Allgemein ist dies als die Konstruktion "des Anderen" bekannt. Sie teilt die Welt in jene, die dazugehören, und jene, die nicht dazugehören. Das ist keine simple Beschreibung von natürlichen Tatbeständen, sondern hier geht es um die Produktion von Wissen selbst.

In seinem ausgezeichneten Buch "Orientalismus" hat der palästinensisch-amerikanische Autor E.W. Said (Harmonsworth 1985) über diesen Prozeß der Konstruktion des anderen geschrieben, darüber wie der Mittlere Osten für den Westen zum Anderen wurde, wie der ganze Diskurs der Anthropologie, der wissenschaftlichen Forschung, des Reisens, der Linguistik, der Philologie, der Museumskunde etc. organisiert wurde, um dieses Unbekannte zu produzieren: den Orient.

Seit der feministischen Bewegung wissen wir etwas mehr über die politische Bedeutung der Konstruktion sexueller Differenz. Von der Psychoanalyse wissen wir, daß es keine Konstruktion des Selbst, keine Identität gibt, ohne eine Konstruktion des anderen. In der Arbeit von Lacan finden wir die Anfänge eines theoretischen Verstehens nicht nur davon, wie durch das Selbst das andere konstruiert wird, sondern auch, wie dies durch die Konstruktion der sexuellen Differenz geschieht. Sehr viel weniger wissen wir bislang über die innere Produktion der kulturellen Differenz. Zweifellos steht diese in einer Beziehung zur Konstruktion der sexuellen Differenz, ist aber nicht damit gleichzusetzen. Trotzdem gibt es eine ganze Menge Indizien für die Annahme, daß die Konstruktion kultureller Differenz für die Herausbildung der Identität eine ähnliche Funktion hat wie die sexuelle Differenz.

Das heißt, obwohl die Konstruktion des Anderen ein Versuch ist, das was wir nicht sind, an seinem Platz zu fixieren, in sicherer Entfernung zu halten, können wir selbst uns doch nur verstehen in Beziehung zu diesen anderen. Deshalb ist zu bezweifeln, daß unsere kulturellen und nationalen Identitäten authentisch von innen definiert werden. Wer wir kulturell sind, wird immer in der dialektischen Beziehung zwischen der Identitätsgemeinschaft und den Anderen bestimmt.

Franz Fanon, der wohl am grundlegendsten verstanden hat, wie Rassismus und die Konstruktion der kulturellen Differenz zusammenhängen, gibt in seinem Buch, *Schwarze Haut, weiße Masken*, ein sehr gutes Beispiel dafür. Im Kapitel "Die erlebte Erfahrung des Schwarzen" beschreibt er, wie er zum ersten Mal begriffen hat, was es bedeutet, schwarz zu sein, als ein Kind seine Mutter am Ärmel zupfte und sagte: "Schau, Mama, ein Neger." Ich zitiere einen Abschnitt aus diesem Kapitel:

"Eingeschlossen in dieser erdrückenden Objektivität, wandte ich mich flehend an meinen Nächsten. Sein befreiender Blick, an meinem Körper entlang gleitend, der plötzlich keine Unebenheiten mehr hat, gibt mir eine Leichtigkeit zurück, die ich verloren glaubte, gibt mich, indem er mich der Welt entfernt, der Welt zurück. Aber da unten, direkt am Steilhang, strauchle ich, und der andere fixiert mich durch Gesten, Verhaltensweisen, Blicke, so wie man ein Präparat mit Farbstoff fixiert. Ich wurde zornig, verlangte eine Erklärung ... Nichts half. Ich explodierte. Hier die Scherben, von einem anderen Ich aufgelesen."

Rassismus ist m.E. zum Teil das Verleugnen, daß wir das, was wir sind, aufgrund innerer gegenseitiger Abhängigkeit von anderen sind. Es ist die Zurückweisung der angsterregenden Bedrohung, daß das andere, schwarz wie er oder sie ist, möglicherweise ein Teil von uns ist. Rassismus mit seinem System binärer Gegensätze ist ein Versuch, das andere zu fixieren, an seinem Platz festzuhalten, er ist ein Verteidigungssystem gegen die Rückkehr des Anderen.

Die Angst, daß dieses andere, das wir ausweisen und ausschließen wollten, möglicherweise wiederkehrt, taucht ebenfalls im Diskurs des Rassismus auf. Dies erkennt man in den Phantasien, die mit dem Rassismus überall einhergehen. Die Phantasie des weißen Mannes, daß der schwarze Mann sexuell potenter ist, als er es jemals sein könnte; die Phantasie, daß die primitiven Schwarzen noch eine Beziehung zur Natur, zu den Instinkten, zu den Gefühlen haben, die man verdrängt und unterdrückt hat. Ich sage etwas, das vielleicht schockierend scheint, nämlich daß diese Sprache des Hasses und der Gegnerschaft zum Teil genährt wird durch ein unaussprechliches Begehren. Deshalb können wir oft die Tiefe und die Macht des rassistischen Diskurses nicht begreifen.

Wir denken, daß er die Dinge in binäre Pole spaltet, um Ordnung herzustellen, während er in Wirklichkeit versucht, die Welt in diesen binären Gegensätzen zu fixieren, aus Furcht, sonst in einem Mischmasch zu versinken. Hinter dem Diskurs des Rassismus lauert immer die Angst vor kultureller Umweltverschmutzung. Wir versuchen den Diskurs des Rassismus rational zu analysieren, während er seine Macht und Dynamik gerade aufgrund der mythischen und psychischen Energien gewinnt, die in die Kultur investiert werden. Er ist Teil unserer Selbstdefinition, unserer Definition, zu welcher Gemeinschaft wir gehören und welches die Zukunft und das Schicksal unserer Kultur sein wird. Strategien und Politik des Antirassismus, die nicht versuchen, in diese tieferen und grundlegend widersprüchlichen Schichten des Rassismus hinabzusteigen, werden scheitern, weil sie sich auf die Oberflächenstruktur einer ausschließlich auf das Rationale zielenden Politik beschränken.

Die Politik des Rassismus und des Antirassismus dreht sich um die Produktion und Reproduktion der gesellschaftlichen Identität. Und es gibt kein Problem, das für die europäischen Gesellschaften derzeit dringender auf der Tagesordnung steht. Für sie stellt sich folgende Frage: Können sie, nachdem sie zwei- bis drei Jahrhunderte in den Peripherien operiert haben, zu Beginn des 21. Jahrhunderts lernen, mit Unterschieden zu leben? "Mit Unterschieden leben", das läßt sich einfach sagen, aber für die heutigen europäischen Gesellschaften ist es die schwerste Sache der Welt, praktisch mit Unterschieden zu leben. Denn es bedeutet, fähig zu werden zu einer Gemeinschaft, die es nicht nötig hat, alle anderen zu vernichten, um sie selbst zu sein. In der Sprache des Rassismus sind alle anderen "ethnischen Gruppen", und es geht jetzt darum, ob weiße Europäer es lernen können, eine ethnische Gruppe unter anderen zu sein. Das virulente Auftreten der verschiedensten Formen rassistischer Diskurse und Praxen im Herzen der industrialisierten kapitalistischen Welt ist ein Teil der langen Geschichte des relativen Niedergangs des Westens. Aber wie Marx in bezug auf den Niedergang des Kapitalismus sagte: Es gibt immer die Alternative zwischen Barbarei und Sozialismus.

Aus dem Englischen von Nora Rätzhel

Quelle

Hall, S.: Rassismus als ideologischer Diskurs. - Vortrag, gehalten am 17.5.1989 in Hamburg. In: Das Argument (Hamburg) 178 (1989), S. 913-921.

Anmerkungen

Autor

Stuart Hall, geb. 1932 in Kingston/Jamaica, kam 1951 als Student nach England. Baute ab 1964 an der Universität Birmingham das Center for Contemporary Cultural Studies (CCS) mit auf, dessen Leiter er von 1968 bis 1979 war. Seitdem ist er Professor für Soziologie an der Open University London.



Themarelevante Arbeiten von Stuart Hall:

Ausgewählte Schriften - Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Hg.: Rätzkel, N. - Hamburg/Berlin 1989.

14. Vier Handlungsebenen, über die wir in Bezug auf antirassistische Praxen nachdenken müssen

Von Rudolf Leiprecht

[...] ¹ Wenn wir uns das bisher Gesagte vor Augen halten, können wir - noch sehr grob aufgeteilt - mindestens vier unterschiedliche Ebenen antirassistischer Praxis unterscheiden. Ich gehe dabei davon aus, daß diese vier Ebenen in der Realität natürlich eng miteinander zusammenhängen und es sehr darauf ankommt, gerade diesen Zusammenhang uns vor dem Hintergrund unserer je eigenen Handlungsfelder immer wieder bewußt zu machen. Ich denke jedoch, solche Fragen sind nur in der konkreten Praxis wirklich zu klären.

14.1 "Kampf der Bedeutungen" und die Veränderung von Strukturen

Wie wir gesehen haben, ist Rassismus nicht nur ein Symptom für irgend etwas anderes, welches möglicherweise dahinter steht (also etwa schlechte soziale Verhältnisse, niedriges Bildungsniveau usw.). Rassistische Bedeutungen und Ideologien (etwa in den Medien) und Praxen (etwa die praktischen Konsequenzen des Ausländergesetzes) haben eine eigene Wirkung. Gegen diese Wirkung an sich muß in antirassistischer Praxis vorgegangen werden. Auch haben wir betont, daß die Menschen rassistische/ethnozentrische Ideologien in ihrer Lebenspraxis nicht stets neu "erfinden", sondern in aller Regel auf entsprechende "Denkangebote" "zurückgreifen", die beispielsweise über die Medien, über den Schulunterricht, in öffentlichen Reden und Veranstaltungen vermittelt werden und die ihrerseits eine gesellschaftliche Geschichte haben. (Vgl. dazu auch van Dijk 1991²)

Auf dieser Ebene kann antirassistische Praxis zum einen bedeuten, eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, bessere und richtigere Gedanken darzustellen, unzureichende und verfälschende Denkweisen zu kritisieren usw. Es geht hier also um einen "Kampf der Bedeutungen", um öffentliche Kritik, um Gegenöffentlichkeit, es geht gewissermaßen um den Versuch der Erlangung "kultureller Hegemonie" (Gramsci) derjenigen Bedeutungen, die auf eine gemeinsame Kontrolle und Verfügung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen hinweisen.

Zum anderen muß ein Vorgehen gegen die Wirkungen rassistischer Ideologien und Praxen auch den Versuch beinhalten, entsprechende Strukturen zu verändern. Eine

¹Leiprecht erörtert in der vorliegenden Arbeit die gegenwärtigen Formen von Rassismus und Ethnozentrismus in der Bundesrepublik Deutschland, wobei es ihm speziell um die "subjektiven Seiten" dieser ausgrenzenden und diskriminierenden Orientierungen und Praxen geht. Nach Hinweisen zur historischen Entwicklung des neuzeitlichen Rassismus und zu Definitionsfragen von Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Ethnozentrismus stellt er verschiedene subjektive Formen von Rassismus/Ethnozentrismus dar. Hierbei greift er auf Ergebnisse seiner von ihm durchgeführten praktischen Untersuchung an Jugendlichen aus verschiedenen sozialen Gruppen zurück.

²van Dijk, T.A.: Rassismus heute: Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Texte Nr. 14, Duisburg 1991. [Auszüge aus dieser Arbeit vgl. Kap. I/13 in diesem Materialienband.]

wichtige Aufgabe der "Eingeborenen" wäre in diesem Zusammenhang zunächst das Durchsetzen einer strukturellen Gleichstellung der eingewanderten oder geflüchteten Menschen:

"Es geht um allgemeines gleiches Wahlrecht, Abschaffung des institutionellen Rassismus, der Sonderbehandlungen, der Rechte nur als Bürger zweiter Klasse."
" (Haller 1989, S. 34)³

Dabei geht es nicht darum, stellvertretend für "Anderer", beladen mit einer moralischen und mitleidigen Haltung, diese strukturelle Gleichstellung durchzusetzen, sondern in dem ureigensten Interesse, zunächst einmal eine zumindest formalähnliche Ebene herzustellen, von der aus gemeinsam mit Menschen aus EinwanderInnen- und Flüchtlingsgruppen diskutiert und erörtert werden kann, was genau eigentlich die allgemeine Zielperspektive der gemeinsamen Verfügung und Kontrolle der Lebensbedingungen heißen kann und wie genau diese Ziele langfristig umgesetzt werden könnten.

Dieser Kampf um Bedeutungen und Strukturen erfordert zweifellos soziale Bewegungen und soziale Aktionen. Die politische Arbeit ist hier noch nicht direkt gebunden an die Arbeit mit denjenigen, die - wie wir vermuten - sich in selbstschädigender Weise den herrschenden Interessen und Verhältnissen unterworfen haben [...]. Es geht hier noch nicht unbedingt um Überzeugungsarbeit, gleichwohl muß die Vermittlungsabsicht von sozialen Bewegungen und sozialen Aktionen selbstverständlich stets mitreflektiert werden.

Und gerade wenn wir etwas vermitteln wollen, einen Kampf um Bedeutungen und Denkweisen führen, dann bekommt zweifellos die Verbreitung und das Zur-Verfügung-Stellen von Informationen einen sehr wichtigen Stellenwert. Genau hier gibt es freilich stets große Mißverständnisse über die Art der Informationen und den erhofften Grad ihrer Wirksamkeit. Dieser wird nämlich meist überschätzt. Solche Mißverständnisse und Fehler sind zu einem nicht geringen Teil sicher auch mit ein Produkt der traditionellen Vorurteilsforschung.

Ein Beispiel:

Bei einem Vortrag über Rassismus und Ethnozentrismus hatte ich gerade begonnen, die Wirksamkeit von bloßen Informationen in Frage zu stellen, als ich von einer Schülerin heftig unterbrochen wurde. Sie könne mir hier in keinem Fall zustimmen, sie selbst seien gerade mit ihrer Schulklasse und ihrer Lehrerin dabei, ein solches Informations-Projekt durchzuführen. Durch Besuche in Sammelunterkünften von asylsuchenden Flüchtlingen habe sie selbst sehr konkrete und anschauliche Informationen und Eindrücke über Flüchtlinge gewonnen. Sie habe sich beispielsweise davon überzeugen können, daß die Flüchtlinge keineswegs so "schmutzig, nachlässig, vergammelt und heruntergekommen" seien, wie sie es so oft in ihrer Umgebung gehört habe. In den Sammelunterkünften seien die Flüchtlinge sehr "sauber und ordentlich" gewesen. Sie selbst hätte jetzt auf jeden Fall durch diese Informationen und Eindrücke keine Vorurteile mehr gegen asylsuchende Flüchtlinge.

Diese Schülerin berichtet über ein geradezu klassisches Projekt zum Abbau von Vorurteilen durch konkrete Informationen über die "Anderen". Aufgrund der praktischen Handhabbarkeit solcher Projekte und Informationsvermittlungen scheinen insbesondere

³Haller, I.: Anmerkungen zum Konzept einer multikulturellen Gesellschaft. - Sozial Extra (Wiesbaden) 9/89 (1989).

LehrerInnen und MedienarbeiterInnen in Presse, Funk und Fernsehen allzu gerne ähnliche Modelle zu praktizieren. Solche aufklärende Informationen über die "Anderen" stellen sich meist kaum kritisch zu den Verhältnissen hierzulande und dem Verhalten der "Eingeborenen". Sie passen sozusagen reibungslos in den Alltag der Schulen und Verwaltungen, der Verlage, Studios und Redaktionen.

Den Fehler solcher Modelle berichtet die erwähnte Schülerin übrigens fast schon selbst mit: Angenommen, die Flüchtlinge wären in den Sammelunterkünften tatsächlich "schmutzig, nachlässig, vergammelt und heruntergekommen" gewesen, hätte dann eine Berechtigung bestanden, ihnen fundamentale Menschenrechte zu verweigern und sie möglichst schnell abzuschieben in Regionen, in denen ihnen Verfolgung und Tod drohen? Wäre dann eine ablehnende und ausgrenzende Haltung gegenüber diesen Menschen berechtigt gewesen? Doch sicher nicht.

Wir müssen uns gerade in antirassistischer/antiethnozentrischer Perspektive abgewöhnen, die "Anderen" erst zu dem machen zu wollen, was wir selber sind, um sie danach günstig beurteilen zu können und ihnen deshalb unter Umständen Menschen- und Bürgerrechte zuzugestehen. Nachdenken müssen wir stattdessen über unsere eigenen ausgrenzenden Praxen, über unser eigenes Fühlen, Denken und Handeln und über die selbstschädigenden Mechanismen, mit denen in unserer eigenen Lebenswirklichkeit die Perspektive einer gemeinsamen Verfügung und Kontrolle über die gesellschaftlichen Lebensbedingungen immer wieder vernebelt, ausgeblendet und sabotiert wird.

Zugleich zeigt dieses Beispiel, wie nützliche Informationen in antirassistischer/antiethnozentrischer Absicht beschaffen sein müssen: Es sollten eben nicht in erster Linie Informationen über die "Anderen" sein, sondern vor allem Informationen zur Selbstaufklärung der je eigenen Lebenswirklichkeit, der je eigenen Denk- und Handlungsweisen auf der Seite der "Eingeborenen". Hinweise über die "Anderen", wo sie doch notwendig sein sollten, müssen aber auf jeden Fall den Zusammenhang und die Verbindung zur Lebenswirklichkeit der "Eingeborenen", zu möglichen Verantwortlichkeiten, Herrschafts- und Machtverhältnissen, zu Mechanismen und Wirkungsweisen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Instrumentalisierung mit aufzeigen.

Natürlich werden solche Informationen vor allem jene Menschen erreichen, die bereits mehr oder weniger reflektiert "beste Absichten" haben. Bei dieser Gruppe besteht eine gewisse Offenheit für Informationen, die zur kritischen Selbstreflexion anregen, Effekte unüberlegten Handelns aufzeigen und zu konkreten Handlungsmöglichkeiten inspirieren und stimulieren können. Genau dies darf keineswegs in seiner Bedeutung unterschätzt werden, sondern ist nötig und wichtig, da hier unter Umständen die nächsten BündnispartnerInnen zu finden sind.

14.2 Selbstreflexion

Eine Grundlage unseres eigenen Handelns muß natürlich immer die Selbstreflexion und der kritische Austausch darüber mit wirklichen BündnispartnerInnen sein. Wir müssen hier klären, welche eigenen Beweggründe wir für unser eigenes Handeln haben, welche



Schwierigkeiten wir für uns selbst darin sehen, nicht rassistisch zu handeln, um den Titel des gleichnamigen Buches von Kalpaka/Räthzel (1990)⁴ zu gebrauchen.

Vielen rassistischen Mechanismen unterliegen wir nämlich auch bei den allerbesten Absichten - immer wieder selbst. Wir müssen dies zur Sprache bringen.

Ein wichtiger Mechanismus, auf den in diesem Zusammenhang besonders zu achten ist [...], besteht darin, bei einer Diskussion über Rassismus und Ethnozentrismus sofort das Thema zu wechseln und über das irgendwie "unangemessene", "falsche", "auffällige" Verhalten von EinwanderInnen und Flüchtlingen zu reden.

Ein anderer wichtiger Merkpunkt wird hier die Berücksichtigung der grundsätzlichen Möglichkeit ideologischer Effekte sein. Das Beispiel mit Gabriele [5] hat uns sehr deutlich vor Augen geführt, wie sich rassistisch/ethnozentrisch ausgrenzende, festlegende und abwertende Wirkungen auch dann entfalten, wenn dies von den jeweiligen Subjekten in keinster Weise beabsichtigt ist. Ja, wir stellen sogar fest, daß diese unbeabsichtigten Effekte sogar dann auftreten können, wenn wir gerade dabei sind, uns mit den "besten Absichten" gegen rassistisch/ethnozentrische Ideologien zu wehren.

Diese Erkenntnis ist nun nicht deshalb so überaus wichtig, um damit "beste Absichten" entlarven und pauschal diffamieren zu können. Im Gegenteil. Gerade auf Menschen mit "besten Absichten" müssen wir in antirassistischer/antiethnozentrischer Perspektive bauen. Diese Erkenntnis ist u.a. deshalb so wichtig, weil sie uns zur beständigen Notwendigkeit der kritischen Selbstreflexion in unseren je eigenen Möglichkeitsräumen zwingt, gerade auch dann, wenn wir in antirassistischer/antiethnozentrischer Perspektive aktiv sind oder werden wollen.

Zudem verweist uns diese Erkenntnis darauf, daß wir uns selbst nicht auf einen allzu hohen Sockel stellen sollten, von dem aus wir im Gefühl der Überlegenheit und der "Unschuld" alle anderen "Eingeborenen" als Rassisten brandmarken und entlarven.

14.3 Schutz von und Hilfe für Minderheitengruppen

Da sich Rassismus/Ethnozentrismus für EinwanderInnen, Flüchtlinge und AussiedlerInnen in aller Regel als konkrete Gewalt-, Unterdrückungs-, Bedrohungs- und Benachteiligungsverhältnisse darstellen, ist ein Teilaspekt antirassistischer Arbeit sicher auch der Schutz und die Unterstützung dieser Menschen beispielsweise bei einer staatlich verfügten Abschiebung, bei gewalttätigen Übergriffen etwa durch Skinheads oder organisierte rechtsextreme Gruppierungen, bei Beleidigungen und Beschimpfungen in der Straßenbahn und auf der Straße, bei Behördengängen usw. Wir sollten hier allerdings stets sehr vorsichtig sein und darauf achten, daß aus unserer gut gemeinten helfenden Hand kein neuer Paternalismus wird, der die Beschützten und Hilfesuchenden zu bloßen Objekten unseres Handelns degradiert. Die Zusammenarbeit und

⁴Kalpaka, A., Räthzel, N.: Wirkungsweisen von Rassismus und Ethnozentrismus. - In: Kalpaka, A., Räthzel, N.: Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. - Berlin 1986, Überarbeitete Neuauflage, Leer 1990. [Auszüge aus dieser Arbeit finden sich in der vorliegenden Textsammlung, Kap. I/11.]

⁵[Die Jugendliche läßt nach den Beobachtungen des Autors in seinem Jugendprojekt gegen Ihre erklärte Absicht, Verständnis für Flüchtlinge zu zeigen, rassistisch/ethnozentrisch gefärbte Ansichten erkennen.]

Absprache mit Selbsthilfeorganisationen der betroffenen Einwanderer- und Flüchtlingsgruppen ist in diesem Sinne eigenmächtigen Initiativen vorzuziehen.

14.4 Überzeugungs-/(Selbst-)Aufklärungsarbeit

Eine weitere Ebene antirassistischer Arbeit läßt sich als eine Art Überzeugungs-, Bildungs- oder (Selbst-)Aufklärungsarbeit fassen. Hier wird es stets darum gehen, direkte Anknüpfungspunkte in den Lebensbedingungen der Einzelnen zu finden. Für diese Arbeit ist es ganz besonders wichtig zu verstehen, warum Menschen in ihrer jeweiligen Lebensrealität solche Ideologien "übernehmen", welchen Nutzen sie darin für sich zu sehen glauben und welche Folgen dies für ihre Handlungsweisen hat. Es ist hier unverzichtbar, auf die unterschiedlichen subjektiven Gründe vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebensrealität zu achten, aus denen heraus rassistisch/ethnozentrisch argumentiert, gedacht und gehandelt wird.

Eine gegen Ausgrenzung und Diskriminierung gerichtete Praxis zum Beispiel in der konkreten Arbeit mit Jugendlichen in der Schule, im Betrieb, im Jugendhaus - hätte auf dieser Ebene, soll sie erfolgreich sein, an den subjektiven Gründen derjenigen anzusetzen, die rassistisch/ethnozentrisch argumentieren, denken und handeln. Nicht, um diese Gründe zu bestätigen und ihnen auf irgendeine Weise "recht" zu geben, sondern um möglicherweise einige dieser subjektiven Gründe, einige dieser Themenfelder - sicher nicht alle -, die damit angesprochen und artikuliert werden, angemessener zu bearbeiten.

Ich denke überhaupt, daß es nicht nützlich ist und oft zu gegenteiligen Wirkungen führt, das Thema Rassismus/Ethnozentrismus moralisierend und mit erhobenem Zeigefinger zu "behandeln". Es kann hingegen manchmal sehr sinnvoll sein, dieses Themenfeld zunächst scheinbar liegenzulassen und andere Themen, die damit eng zusammenhängen und sich in den zuvor herausgearbeiteten subjektiven Gründen bereits geäußert haben, zu bearbeiten, um auf diesem Wege zum rassistischen/ethnozentrischen Ausgrenzenden und -handeln zurückzukehren und deren selbstschädigende Mechanismen und Funktionsweisen in der Lebenswirklichkeit - hier der Jugendlichen - aufzuzeigen. [...]

Gerade auch vor dem Hintergrund der subjektiven Haltungen der Jugendlichen, die etwa Leistungs- und Anpassungsideologien oder einem bestimmten Männlichkeitsbild folgen, kann es sinnvoll sein, die eigene Lebenspraxis gewissermaßen zum "Forschungsgegenstand" zu machen, genauer nach dem subjektiven Nutzen dieser Haltungen zu fragen. Diesen Haltungen können so vielleicht auch Bedürfnisse, Wünsche und Utopien der Jugendlichen gegenübergestellt werden, um nach den Behinderungen zu fragen, die den artikulierten Bedürfnissen entgegenstehen, um Widersprüche zwischen Bedürfnissen und Haltungen deutlicher zu machen, und so weiter.

Auf diese Weise kann unter Umständen herausgearbeitet werden, daß die eigenen Haltungen nicht wirklich subjektiv nützlich sind, sondern im Gegenteil sogar überaus selbstschädigend wirken. An solchen Stellen können dann möglicherweise auch die Verbindungen zu den rassistisch/ethnozentrisch ausgrenzenden Ideologien, deren Wirkungsweisen und Funktionen plastischer, deutlicher und wirkungsvoller aufgezeigt werden.

Möglicherweise zeigt sich in den subjektiven Gründen neben solchen Haltungen aber auch ein diffuses Unbehagen mit der eigenen Lebenswirklichkeit. An solch einem Unbehagen wäre in diesem Fall anzuknüpfen und für die je besonderen Lebenssituationen mit den Betroffenen, hier also mit den abhängig beschäftigten Jugendlichen, gemeinsam herauszuarbeiten, worin genau deren Unbehagen, deren emotionale Gestimmtheit, begründet ist und welche (gemeinsamen) Handlungsschritte zur wirklichen Beseitigung dieses Unbehagens denkbar und realisierbar sind.

Es scheint auf den ersten Blick naheliegend, daß dies in einem kontinuierlichen Arbeitszusammenhang mit Jugendlichen möglicherweise besser gelingen kann, als in einer einmaligen Seminarsituation im Rahmen politischer Bildungsarbeit. Freilich kann es auch umgekehrt sein, da [...] gerade die Struktur z.B. der Mittelschichtschule manches sabotieren kann, was der/die einzelne LehrerIn in bester Absicht in der Klasse versucht. Wir müssen die "gegenläufigen" Strukturen der "Orte", an denen wir handeln wollen, in unsere Überlegungen und Planungen mit einbeziehen. Es wird also neben der Berücksichtigung der Spezifik der vier genannten Handlungsebenen wichtig sein, sich auch die unterschiedliche strukturelle Dynamik der verschiedenen "Orte" deutlich zu machen, an denen antirassistische Arbeit stattfinden soll.

Quelle

Rudolf Leiprecht: Rassismus und Ethnozentrismus bei Jugendlichen. Zu den unterschiedlichen Formen dieser ausgrenzenden und diskriminierenden Orientierungen und Praxen und zur Notwendigkeit einer mehrdimensionalen antirassistischen Praxis. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Texte Nr. 19, Duisburg ²1992, 66 S. (Ausschnitte S. 56-62).

Anmerkungen

Autor

Rudolf Leiprecht ist Diplom-Pädagoge. Im September 1990 schloß er eine empirische Arbeit zu Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen ab, die von der Hans-Böckler-Stiftung als Promotion gefördert wurde.

Er ist Mitarbeiter des Projektes "Internationales Lernen", welches am Tübingen Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie angesiedelt ist und mit der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten BaWÜ e.V. (AGJF) und der DBG-Jugend zusammenarbeitet. In diesem Rahmen bietet er auch Fachberatungen und Weiterbildungsangebote für die Jugendarbeit zum Problemfeld Rassismus/Nationalismus an.

Themenrelevante Arbeiten von Rudolf Leiprecht

Gegen die Konstruktion falscher "Gemeinsamkeiten". - Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt a.M., Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 4. ISS, Frankfurt a.M. 1989.

"...da baut sich ja in uns ein Haß auf ...". Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen - eine empirische Untersuchung. - Hamburg/Berlin 1990.

"Wir sind vielleicht wirklich ein Stück zu lehrerhaft" - Begriffe, Denkweisen, und Ansatzpunkte einer verändernden Praxis gegen Rechtsextremismus und Rassismus im Rahmen von Jugendarbeit. - Hans-Böckler-Stiftung, Reihe Manuskripte Nr. 58, Düsseldorf 1991.

(Zusammen mit Willems, E., Pot, L.) "Wie es ist, bleibt es hoffentlich nicht" - Zur Ausländerfeindlichkeit gegenüber jugendlichen Aussiedlern, Flüchtlingen und Einwanderern. - Dokumentarfilm, 16 mm, 23 Minuten, Farbe, Jobfilm Amsterdam 1988.

(Zusammen mit Held, J., Horn, H., Marvakis, A.) "Du mußt so handeln, daß Du Gewinn machst...". Empirische Untersuchungen und theoretische Überlegungen zu politisch rechten Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS), DISS-Texte Nr. 18, Duisburg ²1992, 39 S.

(Zusammen mit Foitzik, A., Marvakis, A., Seid, U. (Hg.)) "Ein Herrenvolk von Untertanen". Rassismus - Nationalismus - Sexismus. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Studien, Duisburg 1992, 202 S.